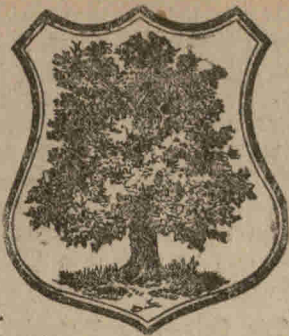


Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 8.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einpaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lednawasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Erfolglose Angriffe der Engländer bei Bozieres. — Fortschritte unserer Truppen bei Kapul. — Der italienische Ueberdreadnought „Leonardo da Vinci“ gesenkt. Ungefähr 300 Mann sind ertrunken.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 16. August, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auch gestern war die Geschichtstätigkeit an der Front südlich von Armentières und im Artois lebhaft.

In der Gegend von Bozieres setzten die Engländer ihre erfolglosen Angriffe bis zum gestrigen Morgen fort. Tagsüber unternahm ihre Infanterie nichts. Ein nächtlicher Angriff ist nördlich von Bozieres gescheitert.

Bei Roulin-sous-Louvent (Aisne) lebte das beiderseitige Feuer im Zusammenhang mit einem erfolglosen französischen Gasangriff vorübergehend auf.

Deßhalb von Reims wurden stärkere feindliche Erkundungsabteilungen abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Ostfront vom Meer bis in die Gegend nördlich des Dnjepr keine besonderen Ereignisse.

Abteilungen der polnischen Legion machten in der Gegend von Kulewize einen kurzen erfolgreichen Vorstoß.

Deutsche Kommandos hoben östlich von Kijelin russische Vorposten auf und brachten 1 Offizier, 163 Mann gefangen ein.

Nördlich des Dnjepr haben die Russen nach den blutigen Schlappen vom 14. August gestern nur vereinzelt und mit schwachen Kräften ohne jedes Ergebnis angegriffen.

In den Karpathen setzten sich unsere Truppen in Besitz der Höhe Stara Wipezyna nördlich von Kapul.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich des Doiran-Sees wurde ein Angriffsversuch einiger französischer Bataillone durch Feuer abgewehrt.

(Für einen Teil unseres Blattes wiederholt.)

WB. Großes Hauptquartier, 15. August, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von gestern mittag ab erneuten die Engländer ihre Angriffe auf der Linie Ovillers—Bazentin-le-Petit und setzten sie mit großer Hartnäckigkeit bis tief in die Nacht hinein fort. Sie haben am Wege Dzyepval—Bozieres in demselben Teile unseres vordersten Grabens Fuß gefaßt, aus dem sie gestern morgen wieder geworfen waren. Im übrigen sind ihre vielen sich in kurzen Zeitabständen folgenden Anstürme vollkommen und sehr blutig an unseren Stellungen zusammengebrochen. Die Franzosen wiederholten zweimal ihre vergeblichen Anstürmungen zwischen Maurepas und Dem.

Zwischen dem Ancrebach und der Somme und über diese Abschnitte hinaus ist der Artilleriekampf auch jetzt noch nicht verstimmt.

An der übrigen Front — abgesehen von lebhafter Geschichtstätigkeit südlich von Armentières, an einzelnen Stellen des Artois und rechts der Maas — keine besonderen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Alle russischen Angriffe gegen den Lub- und Grodzka-Abschnitt, südlich von Brody, sind gescheitert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Die Armee des Generals Grafen von Bothmer hat starke, zum Teil abends wiederholte Angriffe im Abschnitt Zborow—Konin, an den von Brzezany und Poturony nach Kozjowa führenden Straßen und westlich von Monasterzyska mit schweren Verlusten für die Russen reitlos abge schlagen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Südlich des Doiran-Sees griff etwa ein feindliches Bataillon die bulgarischen Vorposten an. Es wurde abgewiesen.

WB. Berlin, 15. August. (Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser hat sich wieder an die Ostfront begeben, nachdem er gegen Ende seines mehrtägigen Aufenthaltes an der Westfront auch die Heeresgarnison des Kronprinzen besucht und in Gegenwart des Oberbefehlshabers verschiedene Truppenteile, hinter der Kampffront besichtigt hatte.

Von der Westfront.

Die siebente Woche der Offensive.

Von dem westlichen Kriegsschauplatz meldet Kriegsberichterstatter Dr. Max Osborn der „B. Z. am Mittag“ unterm 14. August:

Die siebente Woche der Offensive hat mit einem neuen Gesamtangriff unserer westlichen Feinde von außerordentlicher Wucht eingeleitet. Die Schlacht ist die achte der großen Aktionen seit Anfang Juli und verlief wiederum ohne Ergebnis für den Feind. Das Massenaufgebot der Engländer verpuffte vollständig. Der stärkste Druck wurde von dem linken Flügel der Franzosen ausgeübt. Mit gewaltiger Energie suchten sie das Ziel zu erreichen, den englischen Angriff auf Guillemont zu unterstützen und Maurepas in ihre Gewalt zu bringen. Ihr Ansturm wurde jedoch zum Stehen gebracht. Die ganze Nacht über dauerte der Kampf. In immer neuen Wellen brachen die französischen Streitkräfte vor, aber es gelang ihnen nicht, den Reifen der deutschen Verteidigung zu sprengen. Auch gestern wurden die Anstrengungen der Gegner fortgesetzt. Nördlich Bozieres drangen die Engländer auf einer Strecke von etwa 700 Metern in unsere Gräben ein. Doch mußten sie in der vergangenen Nacht den gesamten Gewinn vor einem deutschen Gegenangriff wieder räumen. In dichten Massen liefen sie gestern ferner bei Guillemont gegen unsere Stellungen und wurden unter größten Verlusten zurückgeschlagen. Das gleiche Schicksal hatten am Sonntagabend zwei neue starke Angriffe der Franzosen. Auch bei Verdun wurde der Gegner abgewiesen.

Belfort nach der Beschließung.

Die „Baseler Nachrichten“ melden: Daß die Stadt Belfort bei der letzten Beschließung mit weittragenden deutschen Geschützen gelitten hat, ist den Berichten über den Besuch des Präsidenten Poincaré zu entnehmen, obwohl bisher überhaupt nichts an Schaden von französischer Seite zugegeben worden war. Es wird ferner berichtet, daß der Präsident die Stätten der Verwüstungen besucht habe. Großer Gebäudeschaden wurde angerichtet in der Rue des Nouvelles, am Boulevard Carnot, an der Carnotbrücke, am Faubourg de France. Demnach sind also die deutschen Ferngeschosse nicht nur in den Festungsröhren Belforts gekommen, sondern haben durchweg auch mitten in die Stadt eingeschlagen. Poincaré kam letzten Donnerstag vormittag nach Belfort. Er beglückwünschte den Maire und den Stadtrat zu ihrem tapferen Verhalten während der

grauenhaften Prüfung bei der letzten Beschließung durch Flieger und Ferngeschütze.

Die Hilfsstruppen unserer Feinde.

Japanische Truppen in Frankreich?

Aus Kopenhagen, 15. August, wird der „Nationalzeitung“ gemeldet: Die Mannschaft eines dänischen Dampfers, der soeben aus Marseille in Rotterdam angelangt ist, berichtete dem Korrespondenten der „Berlingske Tidende“, daß sie in Marseille Tausende von Japanern in Schaliuniform gesehen habe. Der Dampfer lag in der Zeit vom 18. bis 26. Juli im Hafen von Marseille, und während dieser Zeit kamen täglich Transportschiffe mit russischen und japanischen Soldaten an.

Portugals Beistand.

Aus Amsterdam, 15. August, erfährt die „Nationalzeitung“: Aus Madrid wird gemeldet: Wie man in diplomatischen Kreisen hört, ist Portugal für die endgültig erfolgte Zusicherung der Entsendung von 40 000 Mann an die Westfront und deren Unterhalt eine Anleihe von 5 Millionen Pfund zugesagt worden. Die Entsendung der Truppen wird jedoch erst in einigen Monaten vorgenommen werden können. Man versichert, daß die Frage der Teilnahme der portugiesischen Truppen ein diplomatisches Vorspiel hatte; denn Frankreich sei es gewesen, das England fortgesetzt dazu antrieb, Portugal zum endgültigen Anschluß zu bringen, weil die Auffüllung der französischen Reserven immer schwieriger wird. Frankreich habe 80 000 Portugiesen verlangt, sich jedoch bestimmt geweigert, einen Teil der Kosten zu übernehmen, wofür England allein aufkommen müsse.

Jamaica-Inulaner als Hilfsstruppen.

Einen kläglichen Ausgang hat, wie die „New York Times“ meldet, die Fahrt der auf Jamaica für England gebildeten Truppenabteilung nach dem Kriegsschauplatz genommen. Nach Mitteilungen von Reisenden, die von Jamaica in Newyork angekommen sind, wurden die des kalten Klimas ungewohnten Inulaner ohne Uebergangszeit nach Halifax und von da sofort nach Europa weitergeschickt. Zudem geriet das Transportschiff in einen Schneesturm, wobei mehreren Inulanern Bein- und Arme erfroren, so daß sie in England amputiert werden mußten. Kaum ein paar Leute konnten für Kriegszwecke verwendet werden. Die Nachricht vom Schicksal dieser Leute hat die Kriegsbegeisterung in Britisch-Westindien bedeutend vermindert, und es bedurfte großer Anstrengungen, um einer Neurekrutierung zu einem Erfolg zu verhelfen.

Von den übrigen Fronten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WB. Wien, 15. August.

Russischer Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Westlich der Moldawa, in der Bukowina und im Gebiet des Berges Zoonatik machten unsere Angriffe weitere Fortschritte. Bei der Erstürmung einiger zahlreicher verteidigter Stellungen wurden dem Feinde 600 Ge-

langene und 5 Maschinengewehre abgenommen. Die südlich von Tartarow kämpfenden Bataillone bezogen, bei Borochta durch überlegene russische Kräfte angegriffen, wieder ihre Stellungen auf dem Tartarow-Pass. Bei Stanislau und südlich von Jezupol wies die Armee des Generalobersten von Koevez vereinzelt Vorstöße zurück. Bei Horozantka, westlich von Monasterzyska, rannte der Feind den ganzen Tag über gegen unsere Front an. Er unternahm stellenweise sechs und mehr Massenangriffe nacheinander; sie wurden überall unter schweren Verlusten abgeschlagen.

Südwestlich von Kozowa bereiteten österreichisch-ungarische Truppen einen russischen Vorstoß durch Gegenangriffe. Auch bei und südlich von Zborow blieben alle mit den größten Opfern bezahlten Anstrengungen des Feindes, in unsere Linien eine Bresche zu schlagen, völlig ergebnislos.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Bei der Armee des Generalobersten von Boehm-Ermolli ließ der Gegner nach seiner südwestlich von Podkamin erlittenen überaus verlustreichen Niederlage von weiteren Angriffen ab. Auch in Wolhynien keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener setzten ihre Angriffe sowohl auf der Front Saleano-Merina und gegen die Höhen südlich von Görz als auch im Abschnitt südlich der Wiprach bis Kofvica unaufhörlich mit großen Massen fort, während sie die anschließenden Räume unter starkem Artilleriefeuer hielten. Unsere Truppen schlugen alle Stürme blutig ab und blieben, vielfach nach erbittertem Handgemenge, an der ganzen Front im Besitz ihrer Stellungen. Der organisierten und dalmatinischen Landwehr-Infanterie, sowie dem bewährten Honved-Infanterie-Regiment Nr. 3 gebührt hervorragender Anteil an dem Erfolg des geschilderten Tages. Auch bei Plava und Zagora, dann an der Dolomiten-Front auf der Croda del Arcona wurden feindliche Vorstöße abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Soefer, Feldmarschalleutnant.

Ostern.

Türkische Truppen in Wien.

Aus Wien, 15. August, erfährt die „Deutsche Kriegszeitung“: Vorgestern sind hier auf der Durchreise neuerdings mehrere Transporte türkischer Truppen eingetroffen, die auf dem Bahnhof enthusiastisch begrüßt wurden.

Die Russen haben gewaltigen Respekt vor Hindenburg.

Der „Corriere della Sera“ meldet dem „Berl. Tageblatt“ zufolge aus dem russischen Hauptquartier: General Ewert stellte die zunehmend gähe Verteidigung wichtiger feindlicher Zentren, wie Baranowitsch und Rowel, fest, wobei sich auf der ganzen Front das Pulsieren eines entschiedeneren Willens und autoritativen Druckes fühlbar mache, den er auf die Ernennung Hindenburgs zurückführt. Dessen Anwesenheit auf dem Kriegsschauplatz verdoppele den Wert des zu erzielenden Preises, da die Russen die höchste Achtung für den feindlichen Höchstkommandierenden hegen.

Rußki, der Nachfolger Kuropatkins.

Aus sicherer Quelle verlautet, wie der „Woff. Btg.“ aus Stockholm gemeldet wird, daß General Rußki die Aufforderung erhalten hat, an Kuropatkins Stelle den Oberbefehl an der russischen Nordwestfront zu übernehmen. Rußki reise nach dem Hauptquartier des Zaren ab, das sich in Minsk befindet.

Süden.

Die schweren italienischen Verluste bei Görz.

Nach einer Meldung der Londoner „Daily News“, die von der „Tägl. Rundsch.“ wiedergegeben wird, sind die italienischen Verluste bei Görz sehr schwer gewesen. Es seien über 50 000 Verbundene durch Mailand gekommen.

Balkan.

General Sarrail wartet.

Dem „Petit Parisien“ zufolge ist die mehrfach angekündigte Offensive des Generals Sarrail wieder verschoben worden.

Nach dem „Secolo“ ist General Sarrail zum Generalkommandanten der verbündeten Heere in Saloniki ernannt worden. An seine Stelle im Kommando der französischen Streitkräfte tritt General Carbonnier, bisheriger Kommandant des 8. Armeekorps an der französischen Front.

Die Serben als Kanonensfutter.

II. Aus zuverlässiger Quelle wird bekannt, daß zwischen dem General Sarrail und dem serbischen Kronprinzen, der seit kurzem in Saloniki weilte, ernste Meinungsverschiedenheiten bestehen, deren Grund die rücksichtslose Behandlung und Verwendung der 30 000 Serben ist,

die Frankreich und England als die Reste des serbischen Heeres zur Auffüllung des französisch-englischen Expeditionskorps nach Saloniki befördert hatten. General Sarrail hat es eilig damit, sie in die erste Linie gegen die Bulgaren vorzuschieben, während andererseits Kronprinz Alexander der begreiflichen Ansicht ist, daß die serbischen Truppen, die den Rest des serbischen Heeres und der serbischen Manneskraft ausmachen, nicht nur als Kanonensfutter für Frankreich und England unter dem Vorgeben zu verwenden sind, daß sie auf dem Balkan für die eigenen Interessen kämpfen.

Die Leiden in Saloniki.

Der Sonderberichterstatter des Pariser „Journal“ in Saloniki glaubt, eine Legende bekämpfen zu müssen, die sich in Frankreich, besonders in Paris, über die Zustände in der englisch-französischen Saloniki-Armee gebildet habe. Auch in Saloniki wisse man es bereits, daß in der französischen Heimat der Glaube herrsche, die Saloniki-Armee sei eine Art Dorado für Delinquenten. Dieser Ansicht tritt der Berichterstatter energig entgegen, indem er darauf hinweist, daß bei einer Hitze von durchschnittlich 40 Grad im Schatten an einen langen Aufenthalt im Freien nicht zu denken sei. Die französischen Soldaten, denen man begegne, seien blasse, schaurig abgemagerte Leute, vorzeitig durch die Leiden in Saloniki gealtert, denn das Klima dort sei mörderisch. Daher lägen auch schon viele Franzosen in den Friedhöfen Mazedoniens, alle durch Krankheiten dahingerafft. Die französischen Soldaten, von denen sich manche in den Sümpfen der Gallipoli-Halbinsel den ersten Krankheitskeim geholt hätten, fühlten sich in Saloniki wie in der Verbannung und hegten keine Hoffnung mehr, ihr Vaterland wiederzusehen.

Geplante Durchbrechung der Linie Sofia—Konstantinopel.

Der Petersburger Vertreter der Turiner „Stampa“ behandelt ausführlich die Frage einer italienischen Expedition nach Saloniki, die im Juli abermals von England und Frankreich dringend gefordert worden sei, weil die aus 300 000 Mann bestehende Armee des Generals Sarrail um 100 000 Mann verstärkt werden müsse, um die Offensive wirksamer zu gestalten, Rußland aber diese 100 000 Mann nicht stellen könne. Die Entscheidung des Krieges hänge vielleicht von der Durchbrechung der Linie Sofia—Konstantinopel ab, wodurch die Türkei ohnmächtig, Bulgarien möglicherweise eingeschüchert und Rumänien zur Entente herübergezogen werden könne. In Petersburg werde erklärt, Italien habe die günstige Gelegenheit zur Waffenhilfe in Mazedonien verpaßt, wodurch es sich Vorteile auf dem Balkan und in Kleinasien hätte sichern können, die anscheinend in Abmachungen mit den Verbündeten vor Beginn des Krieges nicht festgelegt worden seien. Das erklärt die „Stampa“ für unglaublich, weil Salanda und Sonnino damit den schlimmsten politischen Mißgriff begangen hätten.

Saloniki für Serbien.

Im Adriatischen Meer, verkündet Marco de Albertis in der „Nivisa Politika e Parlamentare“ vom 20. Juli, darf außer Italien weder ein großer noch ein kleiner Staat einen Ausgang haben. Der Verband wird Serbien mit einem besseren Hafen besetzen, als die hoch erst nach Jahren instand zu setzenden Adria-Häfen es sind. Serbien wird Saloniki bekommen, auf das Griechenland durch seine Haltung alles Recht verloren hat. Auch wenn Slowenen und Kroaten einen Staat bilden würden, könnte Italien ihnen keinen Platz an der Adria zugestehen als Mitherren.

Das türkische Kampfgebiet.

Russenfeindlichkeit der persischen Stämme.

Ein Privat-Korrespondent der „Njetsch“ schildert, wie das „Berl. Tageblatt“ meldet, in großen Zügen die Russenfeindlichkeit der persischen Stämme. Der Befehl der persischen Regierung an die Bevölkerung, den Türken bewaffneten Widerstand zu leisten, führe zu keinem nennenswerten Ergebnisse. Nur die Anhänger des Stammes Kalotz leisteten den Weisungen der Regierung Folge, was aber ohne jede Bedeutung sei, da dieser Stamm über keine Truppen verfüge. Alle übrigen persischen Stämme halten es offenkundig mit den Türken, was für die russischen Operationen sehr gefährlich ist. Die Akane Nahib, Gofsein und Israhacall seien die Haupt einer antirussischen Bewegung, gegen die die persische Regierung in Zentral-Persien vollkommen machtlos sei. Die Bevölkerung von Hermandschah und Kurdistan schließt sich offenkundig den Türken an. Der Korrespondent wirft der russischen Diplomatie die Unfähigkeit vor, jene Stämme auf ihre Seite zu ziehen. Durch einen Ulas des Zaren ist über Turkestan der Belagerungszustand verhängt, was im Zusammenhang mit Kuropatkins Ernennung zum General-Gouverneur dieser Provinz steht.

Die türkische Offensive in Persien.

Die Blätter weisen auf die große strategische Bedeutung der Besetzung von Samadan, des Kreuzungspunktes der Hauptstraßen Persiens, hin, der die Wege nach Teheran, Kaswin und Tabris beherrsche. Die türkischen Truppen haben auf diese Weise nicht nur endgültig den Plan der Vereinigung der Engländer mit den Russen vereitelt, sondern bedrohen die russischen Verbindungen, was besonders dann der Fall wäre, wenn es ihnen gelänge, zwischen Kaswin und Tabris nach Teheran vorzudringen, dessen Entfernung von Tabris 550 Kilometer beträgt, während die Entfernung von Samadan nach Teheran 320 Kilometer beträgt und von den Türken rascher zurückgelegt werden könne, als die russischen Verstärkungen von Tabris nach Teheran entandt werden könnten. Die Blätter heben auch den ungeheuren Eindruck hervor, den der rasche Vormarsch der Türken durch Persien auf das persische Volk auslösen werde, das vielleicht gegenwärtig Zeugnis der Vorbereitung der englischen und russischen Gesandten ist, Teheran zu verlassen, dem es nimmere freistehen werde, sich endgültig den Türken anzuschließen, um das Land vor der englisch-russischen Herrschaft zu retten.

Luft- und Seekrieg.

Neue Luftangriffe auf Papenburg und Lebara.

W.B. Berlin, 15. August. (Amtlich.) Am 13. August griffen abermals mehrere unserer Marineflugzeuggeschwader die feindlichen Flugstationen Papenburg und Lebara bei Dejel an. Es wurde gute Wirkung erzielt. Trotz heftiger Beschädigung durch Abwehrbatterien und durch feindliche Seekreuzerkräfte sind sämtliche Flugzeuge wohlbehalten nach ihren Stützpunkten zurückgekehrt.

Osterr.-ung. Volkstreffler auf italienische militärische Anlagen.

Ein Geschwader von Seekreuzern besetzte in der Nacht zum 15. August eine feindliche Batterie an der Fionzo-Mündung und militärische Anlagen in Rouchi, Vermeigliano und Selz sehr erfolgreich mit Bomben, erzielte Volkstreffler und erzeugte Brände. Alle Flugzeuge sind trotz heftigster Beschädigung unverseht eingetroffen.

R. u. L. Flottenkommando.

Die feindlichen Handelsstift-Verluste im Juli.

W.B. Berlin, 15. August. (Amtlich.) Im Monat Juli sind 74 feindliche Handelsstift mit rund 103 000 Buntio-Register-Tonnen durch Unterseeboote der Mittelmächte versenkt oder durch Minen verloren gegangen. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Im Anschluß an diese Meldung weist ein Berliner Blatt darauf hin, daß damit der Gesamtverlust der feindlichen Handelsflotten durch Unterseeboote und Minen seit Beginn dieses Jahres nach den amtlichen Angaben 992 500 Tonnen beträgt.

„Leonardo da Vinci“ gekentert.

W.B. Bern, 15. August. „Petit Journal“ meldet aus Turin: Eine hohe Persönlichkeit aus Marinekreisen, die von Turin zurückgekommen ist, bestätigt den Verlust des Ueberdreadnoughts „Leonardo da Vinci“, der jedoch nicht auf Rechnung des Feindes komme. Der „Leonardo da Vinci“, der 1200 Mann Besatzung an Bord hatte, ankerte in dem Mar Vicolo, umgeben von zahlreichen Kriegsschiffen, als gegen 11½ Uhr nachts ein (Benzin-)Feuer ausbrach, das sofort große Ausdehnung annahm und auf die Schiffskammern übersprang. Der Kommandant ließ sofort die Munitionskammern unter Wasser setzen und versuchte, das Schiff nahe der Küste auf Grund laufen zu lassen. Infolge einer Explosion erhielt jedoch das Schiff Schlagseite und kenterte. Ein großer Teil der Besatzung fiel ins Wasser. Ungefähr 300 Mann, darunter mehrere Offiziere, ertranken. Andere konnten sich wenigstens retten. Man hofft, später das jetzt wie ein verunmündeter Walvisch auf der Seite liegende Schiff wieder flott machen zu können.

Versenkt.

W.B. (Reuter.) Der schwedische Dampfer „Pepsta“ wurde in der Nordsee von einem deutschen U-Boot in Brand gesteckt.

W.B. „Lloyds“ meldet, daß der italienische Dampfer „Zei“ von einem deutschen Unterseeboot am 4. August im Mittelmeer versenkt wurde. Ein Teil der Besatzung wurde in Genua gelandet. — „Lloyds“ meldet, daß der italienische Dampfer „San Giovanni Battista“ und der italienische Segler „Rosario“ versenkt worden sind.

Ein Zusammenstoß.

W.B. Rotterdam, 15. August. Aus Dünkirchen wird berichtet: Der Dampftrawler „Invierno“ hatte wahrscheinlich einen Zusammenstoß mit einem U-Boot. Das Vordersteil wurde in die Höhe geschleudert. Einige Angestellte später machte ein U-Boot unbekannter Nationalität auf. Der Trawler mußte eingedockt werden.

Hollands Leiden.

W.B. Amsterdam, 15. August. Bis jetzt sind von englischen Kriegsschiffen 99 holländische Fischereifahrzeuge aufgebracht worden.

Aus Amsterdam, 15. August, wird „Politiken“ gemeldet: „Delegraaf“ veröffentlicht heute die französische Schwarze Liste. Auf ihr finden sich nicht weniger als 110 holländische Firmen, unter ihnen viele der angesehensten Handelshäuser.

Ausichten über Frieden.

„Stöberers Wochenblatt“ schreibt: Wenn die Betrachtungen in der Presse durchweg betonen, daß keine Ausichten auf Frieden erkennbar sind, so muß dem widersprochen werden. Der Krieg muß zu Ende gehen, weil die Entscheidung nahe ist. Der Verband hat mit der gegenwärtigen Offensive seine letzte Karte ausgespielt. Plant diese ab, so gibt es keine Macht von Bedeutung, die noch in die Waagschale geworfen werden kann. Amerika kann keine Entscheidung auf den europäischen Schlachtfeldern, wo diese doch fallen muß, herbeiführen. Stöße die große Offensive, so gibt es für England, das auf der Höhe seiner Kriegsrüstung steht, kein Mittel mehr. Es scheint sogar seine wirtschaftliche Kraft schon erschöpft zu haben, wie die Ausfuhr von Wertpapieren und die kampflose Beschlagnahme von Waren und Lebensmitteln zeigt. Besteres mag sich ja aus dem Bestreben, so viel wie möglich am Kriege zu verdienen, erklären; aber die Wegnahme der holländischen Fischereiflotte deutet auf Lebensmittelmangel oder drückendste Teuerung in England. Also England kann keine weiteren Anstrengungen machen und daher auch nicht die übrigen Verbündeten. Das Ziel des Krieges, die Besiegung der Mittelmächte, kann nicht erreicht werden, und deshalb werden die Alliierten rechnenden Engländer wohl mit der baldigen Beendigung einverstanden sein. Ein neuer Winterfeldzug braucht nicht in Betracht zu kommen.

Das Geipenk der russischen Revolution.

Der Vorkriegsartikel der „Retsch“ befaßt sich, dem „Berl. Tageblatt“ zufolge, mit der Stellungnahme der russischen Bürokratie zu der von ihr erwarteten Revolution. Die Bürokratie beschränkt den Ausbruch einer Revolution nach dem Kriege. Man unternehme daher schon jetzt Schritte zur Unterdrückung. Man unterrichtet sich eigens über die Psychologie der breiten Masse und verfeinert die bisherige Unterdrückungspolitik, um jeder Erhebung vorzubeugen. Das Spielwesen werde verhärtet. Man konfisziert die Arbeiterpresse und gibt der Polizei weitestgehende Vollmacht. Die „Retsch“ meint, daß durch herabsetzende offene Bekämpfung sich die revolutionäre Bewegung nicht aufhalten lasse und empfiehlt ein Entgegenkommen seitens der Regierung.

Rumänien demobilisiert?

II. Aus Bukarest wird berichtet: Die Turiner „Stampa“ meldete, daß Rumänien demobilisiere. Es ist nicht ausgeschlossen, sagt das Blatt, daß diese Demobilisierung auf Ansuchen der Verbündeten erfolgt sei. Das Bukarester Blatt „Moldawa“ bemerkt zu dieser Meldung: „Anscheinend wollen die Verbündeten mit Rumänien nach griechischem Muster verfahren, indem sie die Forderung stellen, entweder im Aktion zu treten oder zu demobilisieren. Die Meldung von einer Demobilisierung Rumäniens beruht darauf, daß die Jahrgänge 1891 und 1892, die bisher unter den Waffen standen, entlassen werden.“

Kleine Auslandsnotizen.

Oesterreich-Ungarn. Eine neue Verschwörung gegen Oesterreich. Das Hauptorgan der amerikanischen Sozialdemokraten, der „New-York Call“, berichtet: Die Gerichtsbehörden in Washington seien einer Verschwörung von Briten Tschechen auf die Spur gekommen, die auf eine Revolution in Oesterreich hinarbeite. Englische Agenten ständen in Verbindung mit den tschechischen Vereinigungen in den Vereinigten Staaten. Sie lieferten bedeutende Geldmittel zum Zweck einer oesterreich-englischen Bewegung. Die Gelder würden durch zwei Bankhäuser in Newyork und Chicago, die sich in den Händen von Tschechen befinden, nach Böhmen geschickt.

Das Treubunddenkmal am Jun. Zur Verherrlichung der Treue Deutschlands und Oesterreichs wird am 18. August d. J., dem Geburtstag Kaiser Franz-Josefs, auf der Zumbiride bei Braunau das erste deutsch-oesterreichische Treubunddenkmal errichtet werden.

Norwegen. Für 1 Million Kronen Fische verbrannt. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg.“ aus Kristiania ist die Stadt Alesund von einem großen Brand heimgesucht worden, bei dem allein Fischwaren im Werte von 1 Million Kronen verbrannt sind. Das Feuer wurde durch Benzinexplosionen verursacht.

Italien. Auch eine Demonstration. Die Gedenktafel für Kaiser Friedrich III. im Hotel Mediterranée in Voggli ist vorgestern von Demonstranten zertrümmert worden, trotzdem sie bei Kriegsbeginn verhußt wurde.

Die Greuelen der „Krimbro“. Bei Murakata an der Küste von Tripolis landete eins der beiden verunglückten Rettungsboote des Dampfers „Krimbro“. Die acht Insassen fielen in die Hände feindlicher Araber.

Frankreich. Prämien für Festnahme deutscher Flüchtlinge. Aus Genf, 14. August, berichtet die „Voss.

Ztg.“: Die Fluchtversuche deutscher Kriegsgefangener aus französischen Gefangenenlagern häufen sich. Einigen ist die Flucht über die schweizerische Grenze gelungen. Das französische Kriegsministerium erklärt man ein Rundschreiben, worin alle militärischen Gouverneure und Generalkommandanten angewiesen werden, für die Wiederverhaftung jedes deutschen Gefangenen eine Prämie von 25 Franken, für die Verhaftung jedes deutscher flüchtigen Offiziers eine solche von 50 Franken auszusprechen.

Die erweiterte Wehrpflicht in Holländisch-Ostindien.

W.B. Haag, 15. August. In der Zweiten Kammer ist eine Vorlage eingebracht worden, die die Einführung der persönlichen und allgemeinen Wehrpflicht für Europäer und Eingeborene in Ostindien vorseht, um im Hinblick auf den politischen Zustand im Osten zutünftig eine ansehnliche Verstärkung des Heeres zu ermöglichen.

Beginn der wirtschaftlichen Erschließung der Türkei.

D. O.-K. Man schreibt der „Deutschen Orientkorrespondenz“ aus Konstantinopel: Während die Türkei ihre waffenfähige Mannschaft an die Grenzen des Reichs und bis nach Galizien zum Kampfe um ihre Existenz gesandt hat, wird im Innern rastlos an der wirtschaftlichen Erschließung gearbeitet, an der auch Deutschland mit seinem starken Bedarf an ausländischen Rohstoffen in hohem Grade interessiert ist. Wohl als das bedeutendste Projekt, das gegenwärtig sich in Vorbereitung befindet, darf die Bewässerung der Ebene von Adana angesehen werden, die, von schiffbaren Flüssen durchzogen, alle Vorbedingungen für eine reiche wirtschaftliche Entfaltung bietet. Man darf erwarten, daß die Ebene von Adana das bedeutendste Erzeugungsgebiet der Türkei für hochwertige Produkte werden wird. Ihr Flächeninhalt wird mit 200 000 ha angenommen. Zur Durchführung der Bewässerung ist die Regulierung von drei wasserreichen Flüssen, des Saisun, des Dschihan und des Verbant Tschay, erforderlich. Die Gesamtkosten der Bewässerung sind auf 4 Millionen türkische Pfund veranschlagt. Die Arbeit dürfte bis zur Vollendung des ganzen Werkes 8 bis 10 Jahre erfordern. Es ist jedoch möglich, die einzelnen Teile der Ebene nacheinander fertigzustellen, so daß der erste Teil bereits nach etwa 1½ Jahren unter Kultur genommen werden kann.

Es wird zunächst der Saisun reguliert werden, wodurch ein weites Gebiet mit seinem Wasserreichtum gespeist werden kann. Da die geographische Lage der Ebene es ermöglicht, jeden fertiggestellten Abschnitt sofort wirtschaftlich nutzbar zu machen, ist die Aufbringung der Mittel verhältnismäßig leicht. Es werden weite Strecken, die jetzt infolge ihrer Versumpfung von jedem Anbau ausgeschlossen sind, der Bewässerung erschlossen werden. Hier wird beabsichtigt, in erster Linie Kulturen von Baumwolle und Zuckerrohr anzulegen. Die Ebene von Adana liefert ja heute bereits in beschränktem Umfang Baumwolle, aber nur von geringer Qualität. Aber durch die Bewässerung wird sie an Wert ganz außerordentlich gewinnen und man darf annehmen, daß sich der jetzige Ertrag von nur 140 000 Ballen auf 50 000 Tonnen steigern wird. Die Einführung einer rationalen Bodenbearbeitung unter Anwendung künstlicher Düngemittel kann diesen Ertrag aber noch sehr erheblich steigern. Außerdem sollen Zitronen-, Orangen- und Delbäume angebaut werden. Von großer Bedeutung für die wirtschaftliche Erschließung sind die günstigen Transportverhältnisse. Die Ebene wird bekanntlich von der Bagdadbahn durchschnitten und außerdem ist die Hauptstadt Adana mit Merzina durch eine Bahn verbunden. Dazu kommt, daß die drei oben genannten Flüsse nach ihrer Regulierung ausgezeichnete Verbindungsmöglichkeiten bieten. Bereits in diesem Herbst wird ein Kollegium von Sachverständigen aus dem Ausland und der Türkei mit den Vorarbeiten für den großen Bewässerungsplan beginnen. Die Auswahl der erforderlichen Ingenieure ist bereits erfolgt. Die wirtschaftliche Erschließung der uns verbündeten Türkei ist also trotz des Krieges auf dem besten Wege. (D. g.)

Vohnforderungen der Bergarbeiter.

Aus Essen a. d. R., 16. August, berichtet die „Frankf. Ztg.“: Die 4 Bergarbeiter-Organisationen, der Alte Verband, der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter, die Polnische Berufsvereinigung und der Sitsch-Dunder'sche Gewerksverein, haben eine Eingabe an den Zechenverband und den Handelsminister gerichtet, in der gebeten wird, eine angemessene Erhöhung der Bedingungsätze und der Schichtlöhne vorzunehmen, und die niedrig Entlohnerten, besonders die Tagesarbeiter, am meisten berücksichtigen zu wollen. In einer Bergarbeiterversammlung wurde er-

klärt, daß die Bergarbeiter sehr erfreut seien, daß der Kaiser in seinem Erlass vom 1. August an die Arbeiter der Kriegsindustrie auch der schweren Arbeit in diesem Fach besonders gedacht habe. Im Sinne des kaiserlichen Erlasses werden die Bergarbeiter nach wie vor alles tun, was in ihren Kräften steht, damit der Krieg zu einem guten Ende geführt werde.

Ein Doppeldomher überfliegt zum ersten Male die Schneekoppe.

Am 13. August nun geschah das schon lange sehnsuchtsvoll Erwartete. Als die Nebelregen zerissen, wurde in der Ferne ein Doppeldomher in der Gegend der Prinz-Geinrich-Baude sichtbar; er hielt geradeaus auf den Gipfel der Schneekoppe zu, und zwei Minuten später umflog er auch schon die Koppenhäuser, von deren inzwischen alarmierten Besuchern und Bewohnern mit großer Freude begrüßt. Und fort war er auch schon. Aber der seltene Gast verstand den Gruß; er wandte sein Flugzeug und im nächsten Augenblick überflog er den Gipfel in einer schneidenden Spirale wieder; eine zweite Schraubenwindung von technischer Vollendung brachte ihn den Koppengästen noch näher, während die dritte mit einer eleganten Verbengung, dicht vor der begeistert zurufenden Zuschauerreihe, verbunden war. Dann entschwand der Besieger der Schneekoppe in nördlicher Richtung den Blick der hocherfreuten Menge.

Es sei noch erwähnt, daß am 2. April d. J. früh zwischen 5 und 6 Uhr auch ein Zepplin in 1500 Meter Höhe westlich dicht am der Schneekoppe vorbeiflog; er nahm seinen Weg vom Melzergrund über den schmalen Kamm an der Hiesenbaude nach dem Hiesengrund, Blaugrund, dann über den Hochwiesenberg und quer über den Kamm, über die Teiche und zurück nach dem Nordtal.

Letzte Nachrichten.

Neue englische Anleihe in Amerika.

W.B. Newyork, 15. August. (Reuter.) Nach einer offiziellen Mitteilung ist der Abschluß der neuen Anleihe im Betrage von 250 Millionen Dollars an Großbritannien in wenigen Tagen zu erwarten, wenn die gegenwärtigen Pläne nicht noch verzögert werden. Aus nicht-offiziellen Berichten geht hervor, daß die Anleihe für zwei Jahre zu 5 Prozent abgeschlossen worden ist.

Runciman auf der Heimreise.

W.B. Turin, 16. August. Runciman ist gestern über Paris nach London abgereist.

Unruhen in Japan?

W.B. Tokio, 16. August. (Reuter.) Japanische Postboten töbeten 17 japanische und verwundeten aufreißerische chinesische Soldaten in Chenshialung, 31 Meilen nordwestlich von Mukden.

Von den Lichtbildbühnen.

Union-Theater in der Albertstraße. „Nanon“, ein Roman aus dem Leben einer schönen Frau, sowie „Josenfreiche“, Lustspiel in 3 Akten. Die beiden, das Thema folgende verrätende Stücke verzeichnen das gegenwärtige Spielprogramm. Einerseits ist es die Teilnahme für das unglückliche Schicksal einer umwundenen schönen Frau, die zu Fall kommt und deren Lebensstille sich nur mit ihrem gewalttätigen Lode lösen ließ, was die Gemüter beschäftigt, andererseits zeigt das helle Gelächter im Schaumraum von der bräutlich-tomischen Art der Illusionen, zu denen eine probige Familie samt ihrem verlotterten Hauspersonal den Stoff gibt. — Das Belprogramm der Woche ist ebenfalls unterhaltend.

Wettervoransage für den 17. August.

Heiter, wärmer.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittlung des An- und Verkaufes von

Kriegsanleihe

und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst. **Uebernahme von Vermögensverwaltungen**, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. **Regulierung von Nachlässen**, Einzug von Erbschaftsforderungen und Uebernahme des Amtes als **Testamentsvollstrecker**.

Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Städt. Kriegsküche Waldenburg i. Schl.,

Gewerbebeschule, Mühlenstraße 29.

Bestellungen für die Woche vom 21. bis einschl. 27. d. Mts. müssen rechtzeitig, spätestens bis kommenden Freitag, mittags 12 Uhr, in unserem Stadtbauamt (Rathaus Zimmer Nr. 28) aufgegeben werden.

Waldenburg, den 14. August 1916.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Die städtische Sparkasse

hat noch Schrankfächer zu vermieten.

Waldenburg, den 14. August 1916.

Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse.

Dr. Erdmann.

Einmachezucker.

Die noch nicht abgeholten Bezugsscheine für Einmachezucker verfallen zu Gunsten anderer, sofern sie nicht bis Sonnabend den 19. August im Zimmer Nr. 24 im 2. Stod des Rathauses abgeholt werden.

Waldenburg, den 15. August 1916.

Der Magistrat.
Dr. Erdmann.

Lehmwaffer.

Der hiesigen Gemeinde ist ein kleiner Posten Kleie überwiesen worden. Verkauf: Montag den 21. d. Mts., nachm. 3 Uhr, bei dem Unterzeichneten.

Lehmwaffer, 15. 8. 16.

Gemeindevorsteher.

Verkauf von Bohnen (an nicht bergmännische Bevölkerung), Gerstenflocken, Hafengrütle, Butter u. Margarine beim Kaufmann Fette hier. Ferner Eier beim Handelsmann Ulrich hier.

Lehmwaffer, 15. 8. 16.

Gemeindevorsteher.

Einem geehrten Publikum teile ich ergebenst mit, daß ich in Waldenburg Neustadt, Blücherstraße 1, ein

Barbiergeschäft

eröffnet habe. Beste Bedienung zusichernd, bitte ich, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll
Max Stiller.

Waldenburg, 16. August 1916.

Achtung!

2 Handwagen, 2 Schlitten, 30 Krauttonnen, 1 Eisschrank verkauft
Albert Wolk,
Nieder Hermsdorf, Mittelstr. 12.

Ein Krankenfahrstuhl billig zu verkaufen Blücherstr. 17, 11.

Dittersbach. — Bärengrund.

Nach einer Entscheidung des Herrn Kriegsministers vom 24. Juli 1915 besteht für diejenigen Landsturmpflichtigen, welche nach dem 31. Dezember 1898 geboren sind, die Verpflichtung zur Anmeldung zur Landsturmrolle mit dem Zeitpunkt des Eintritts in das wehrpflichtige Alter, das ist die Vollendung des 17. Lebensjahres.

Alle im hiesigen Gemeindebezirk wohnenden Landsturmpflichtigen, welche nach dem 31. Dezember 1915 ihr 17. Lebensjahr vollendet haben, werden aufgefordert, sich alsbald hier zur Landsturmrolle anzumelden, und Landsturmpflichtige, welche nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung das 17. Lebensjahr vollenden, sind zur sofortigen Anmeldung nach Vollendung des 17. Lebensjahres verpflichtet.

Meldungen zur Landsturmrolle sind im Zimmer Nr. 1 der Gemeindeverwaltung Dittersbach anzubringen.

Dittersbach, 15. 8. 16.
Bärengrund, 15. 8. 16.

Gemeindevorsteher.
Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die nächste öffentliche Gemeindeverordneten-Sitzung findet Montag den 21. August 1916, nachmittags 5 Uhr, im Sitzungszimmer des hiesigen Amtshauses statt.
Nieder Hermsdorf, den 15. 8. 16. Gemeindevorsteher.

Seltendorf. Ablieferung von Fahrradbereifungen.

Nach der Bekanntmachung vom 12. Juni 1916 sind alle nicht zur gewerbsmäßigen Weiterbenutzung vorhandenen Fahrraddecken und -Schläuche, die sich im Gebrauch befinden oder für den Gebrauch bestimmt sind, beschlagnahmt. Für den Ankauf der beschlagnahmten Fahrraddecken und -Schläuche ist im hiesigen Gemeindebüro eine Sammelstelle errichtet worden, die jeden Dienstag und Donnerstag während der Vormittagsdienststunden von 10 bis 11 Uhr geöffnet ist.

Die Veräußerung der Fahrradbereifungen ist nur noch an diese Sammelstelle zulässig. Gezahlt werden die in der Bekanntmachung (siehe Aushang im Amtshause) näher bezeichneten Preise. Nach Feststellung des Wertes der abgelieferten Fahrradbereifungen erhält der Besitzer einen Ablieferungsschein; der Betrag kann dann gegen Abgabe dieses Scheines in der Gemeindekasse in Empfang genommen werden.

Wer keine Genehmigung zur Weiterbenutzung der Fahrradbereifungen erhalten und dieselben nicht bis 15. September d. J. an die Sammelstelle abgeliefert hat, ist verpflichtet, die Bereifungen bis zum 1. Oktober d. J. unter Benutzung der vorgeschriebenen Formulare im Gemeindebüro während der Dienststunden anzumelden.

Zu widerhandlungen gegen die erlassenen Bestimmungen, insbesondere die Beiseiteziehung, Beschädigung oder Zerstörung der beschlagnahmten Gegenstände, werden mit hohen Strafen geahndet.
Seltendorf, 16. 8. 16. Amtsvorsteher.

Dittmannsdorf.

Butter- und Fettbücher werden Freitag den 18. d. Mts., vormittags von 7—9 Uhr, im Gemeindebüro hier selbst ausgegeben.
Dittmannsdorf, 15. 8. 16. Gemeindevorsteher.

Einem geehrten Publikum von Dittersbach und Umgegend gestatte ich mir hiermit bekannt zu geben, daß ich das von dem Friseur Sindermann bisher geführte

Barbier- und Friseur-Geschäft

übernommen habe, und bitte, das mir bereits im Laufe meiner 8-jährigen Gehilfenstätigkeit in diesem Geschäft geschenkte Vertrauen auch weiterhin zu bewahren.
Dittersbach, 14. August 1916. Karl Schwarzer, Friseur.

Getreidemähmaschinen
sowie Grasmähmaschinen
sind wiederum prompt lieferbar und empfehlen solche billigt
Menzel & Nagel, Maschinenfabrik,
Breslau, Höfchenstraße 38—40.

J. O. O. F. Hochwald
Donnerstag 17. August, abds.
8¹/₄ Uhr: A. Schw.-Ver.

Reife

Himbeeren,

Johannisbeeren,
Stachelbeeren

kauft

Paul Opitz Nachfl.,
Friedländer Straße 33.

Himbeeren,
Stachelbeeren,
Johannisbeeren,
Sauerkirchen

kaufen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Erbonkel,
ff. Weinkorn,
empfehlen

Gustav Seeliger,
G. m. b. H.

Kaufmann
im besten Alter, vom Militär
entlassen, sucht Stellung in Kon-
tor. Offerten unter N. in die
Expedition dieses Blattes.

Stellmacher!
3—4 Stellmacher
nehmen sofort an
Weigel & Lange,
Holzbiegerei, Greiffenberg Schl.

Brenner,
Ein- und Ausfahrer
können sich melden beim
Ziegelmeister Lorenz,
Dampfziegelei Altwasser.

Ein jüngerer, ehrlicher
Laufbursche
kann sofort antreten bei Max
Schiffan, Lederhdlg., Auenstr. 1.

Zahnersatz, Plomben!
G. Wittwer,
Dentist,
Waldenburg, Hohstr. 2,
neben der ev. Kirche.
Behandlung von
Krankenkassenmitgliedern
(auch Sonntags).

Ein zuverlässiger Mann
für Landwirtschaft wird gesucht.
Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Suche per 1. September
älteres Mädchen
ins Gasthaus, sowie für 2. Okto-
ber ältere und jüngere Mädchen
mit und ohne Kochkenntnis.
Empfehle Schleuße-
rinnen
für bald.

Frau Ida Kassubek,
gewerbsmäßige Stellenvermittl.,
Waldenburg, Neue Straße 1.
Telephon 703.

Bedienungsmädchen
für früh, mittags und abends
ohne Kost für sofort gesucht
Töpferstraße 7, part.

In unserem Bankgebäude ist
für den 1. Oktober d. J. im 3. Stock, vornheraus,

eine Wohnung
von 4 Zimmern, Badestube, Küche
und reichlichem Zubehör zu ver-
mieten.

Schlesisch. Bankverein
Filiale Waldenburg.

In unserem Bankgebäude ist die
3. Etage,

4 Zimmer und große Diele, per
bald oder später zu vermieten.
Zentralheizung, Baderaum und
reichlich Beigelaß vorhanden.

Riechhorn & Co.
Filiale Waldenburg i. Schl.

Schöne sonnige Wohnung (3
Stuben, Küche mit Speise-
kammer, Entr., Badeeinricht. mit
Wasserfloß, Boggia, Küchenbalk.,
nebt Beigelaß, Gas u. elektr. L.),
vollst. renov., sof. z. verm. Miers-
pr. 430 Mk., einschl. Wassergebühr.
Hausber. d. d. Hausmstr. Bestht.
sowie Näh. d. Fr. Hausmstr. Hoppe
Waldenburg Neut., Hermannpl. 5.

Kleine Stube bald zu bez.
bei Neumann, Hohstraße 9.

4 Zimmer, Küche, Entree,
Bad sofort oder 1. Oktober
zu beziehen.
A. Ernst, Gerberstraße 3.

Gr. Stube u. z. bez. Bergstr. 1a.

Stube u. Küche bald zu verm.
Hermannstraße 20.

Möbl. Zimmer, elektr. Licht,
Schreibtisch,
zu verm. Freiburger Str. 4 II.

Freundl. möbl. Zimmer mit
Klavier bald zu vermieten
bei C. Hornig, Auenstr. 24, Stb., II.

Gut möbl. freundl. Zimmer,
vornh., elektr. Licht, event.
mit Pension, bald oder später zu
vermieten Töpferstraße 1, I, r.

Möbl. Zimmer mit Pension
bald zu vermieten
Sandstraße 2a, 3 Tr. 1.

Möbl. Logis bald zu vergeben
Friedländer Str. 13, III, r.

Freundliche Stube mit Küche
2. Okt. zu beziehen. Zu erf.
Dittersbach, Hauptstr. 32, 1. St.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends,
Sonntags von 4 Uhr nachm. ab:
Konzert

des
Künstler-Trios.
Dir. Lanbe.

Sonntags von 11—1 Uhr:
Matinee.
Kinder haben keinen Zutritt.

Fürstl. Kurtheater, Bad Salzbrunn
Donnerstag den 17. August c.:
„Fettchen Gevert.“
Freitag den 18. Aug.: „Henriette
Jakoby.“

Prima 1916er
Gauertohl
empfehlen
Ernst Schubert.

Plakate: Von 1 bis 2 Uhr geschlossen
sind zu haben in der
Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Restaurant Konradtschacht.
Sonabend den 19. August:

Patriotisches Abend-Konzert.

Anfang 7 Uhr. Entree 20 Pf.
Um zahlreichen Zuspruch bittet
Gertrud Arndt.

Wohnungs - Nachweis
des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (G. V.).

Herrschaftl. 5-Zimmer-Wohnung,

hochpart., mit großer Glasveranda, daranstoßendem Garten, Etagen-
Zentralheizung, Warmwasserversorgung, Gas, elektr. Licht, ver-
setzungshalber 1. Okt. 1916 oder später zu vermieten. Rechnungs-
rat Hein. Näheres beim Hausmeister, Fürstensteiner Straße 6.

Stallung, Kontor,
Werkstätten und Lagerräume,
f. jed. Betrieb (a. f. Bäckerei geeig.),
i. ganz. od. geteilt sofort z. verm.
u. z. bez. Auskunft durch Herrn
Uhrmacher Mende, Mühlenstr. 21.

4 Zimmer, Küche
und Entree,
2. Stock, bald zu beziehen.
Heinr. Berndt, Friedländer Str. 13.

Freiburger Straße Nr. 12
eine Stube zu vermieten.

Die Poppe'schen
Konditorei-Räume
(Baden mit 2 Schaufenstern und
Werkstatt) in meinem Hause Gar-
tenstraße 23 sind bald zu ver-
mieten. Th. Giesche.

Schöne, sonnige Wohnung
(3 Zimmer, Küche, Entree u.),
2. Stock, bald zu beziehen.
Th. Giesche, Gartenstraße 23.

Herrschaftliche 4-Zimmer-
Wohnung mit Küche, Korri-
dor, Bad und Beigelaß, Boggia,
Balkon, in vornehmem, ruhigem
Hause, 1. Etage, per 1. Juli 1916
zu beziehen. Besichtigung nach-
mittags 4—5 Auenstr. 23 a, III.

Schöne geräumige 4-Zimmer-
Wohnung mit allem Zubehö-
r, II. Stock Schaelstraße 20,
1. Juli zu vermieten.
Carl Ellger.

Eine freundliche Stube ist bald
zu vermieten und zu be-
ziehen. Näheres bei
Frau H. Schael, Cochiusstr. 9a, I.

2 Stuben und Küche, part.,
1. Oktober zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

4 Zimmer, Küche, Entree
im 2. Stock am 1. Oktober zu
vermieten.
Oscar Feder, Sonnenplatz.

Cochiusstraße 1a sind 2 schöne
sonnige Wohnungen,
je 2 Zimmer u. Küche, p. 1. Juli
zu vermieten. Elektr. Licht und
Gas. Anfragen an
Kaufmann Georg Kühn,
Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

2-stufige Stube zu vermieten.
Rich. Jäger, Charlbr. Str. 14.

3-Zimmerwohn. mit allen Be-
quemlichkeiten sof. zu verm.
Näh. Hermannpl. 2, III, rechts.
Beamten-Wohnungs-Verein.

Kaiser-Wilhelm-Platz 9
ist im 1. Stock eine schöne Woh-
nung, 4 Zimmer, Küche, Entree,
Bad, per 1. Juli event. 1. Okto-
ber zu vermieten.
Georg Kühn.

Kleine Stube und Küche und
eine einzelne Stube mit
Vorraum für 1. Juli zu verm.
J. Giesche, Schaelstraße 10.

2-Zimmer-Wohnung und **3-**
Zimmer-Wohnung mit allen
Bequemlichkeiten preiswert zum
1. Okt. z. verm. Hermannplatz 2.
Beamten-Wohnungs-Verein
G. G. m. b. H.

Laden
mit zwei großen Schaufenstern,
in welchem z. Bt. ein Blumen-
geschäft betrieben wird, 1. Okto-
ber oder später anderweit zu
vermieten. Näheres beim Haus-
meister Fürstensteiner Straße 6.

Ring 9,
Eingang Gottesberger Straße,
ist der vom verstorbenen Konditor
Kimpf'sch innegehabte **Laden**
bald zu vermieten. Näheres bei
Frau Hammer.

1 große Stube im Parterre,
eine Stube mit Kammer
Mühlentstraße 8 zu vermieten.

Gr. Stube (Htg.) 1. Okt. zu
beziehen Hochwaldstr. 5.

Stube, Alkove u. Küche
in meinem Hinterhause,
Charlottenbrunner Straße
10a, per Oktober c. zu ver-
mieten. Ernst Schubert.

Eine Wohnung, bestehend aus
2 Stuben, ist zu vermieten
u. bald zu bez. Näheres bei veru.
Fr. H. Schael, Cochiusstr. 9a, I

Weine Wohnung Friedländer
Str. 27, I, ist bald, sow. 1 gr.
Stube mit sep. Hausfl. Okt. z. verm.
Dr. Nawroth, Bierhändlerplatz,
neben dem Lyzeum.

1 fl. Stube f. einz. Pers. bald od.
später z. bez. Töpferstr. 12.

Ein 2-stufiges möbl. Vorder-
zimmer, elektr. Licht, part.,
und ein 1-stufig. möbl. Vorder-
zimmer im 1. Stock zu vermieten
Töpferstr. 27, part., rechts.

Möbl. Wohn- und Schla-
zimmer für 1 Herrn bald
zu vermieten
Friedländer Straße 20, I.

Deutsches Reich.

Des Kaisers Einkehr im Kölner Dome.

W.B. Köln, 15. August. Se. Majestät der Kaiser traf heute nachmittags gegen 5 Uhr im Sonderzuge auf dem Kölner Bahnhof ein. Er begab sich auch diesmal wieder in den Dom, wo er etwa eine Viertelstunde verweilte und sich von da durch das Seitenportal des Domes zum Hauptbahnhof zurückbegab. Auf dem Wege zum Dome war der Kaiser von zahlreichen Personen erkannt worden, die dem Herrscher gegenüber eine würdige Haltung beobachteten. Vom Fenster des Zuges aus dankte der Kaiser der auf der Brückenrampe inzwischen versammelten tausendköpfigen Menge durch Winken für die stille Ehrerbildung.

Ueber den Aufenthalt des Kaisers in Köln meldet der „Vokalanzöiger“, nach der „Köln. Ztg.“, folgendes: Als der greise Dompropst Dr. Verlage, der berufene Hüter des Domes, erfuhr, daß der Kaiser im Dom sei, begab er sich sofort mit dem Sakristanpriester dorthin, um den Monarchen zu begrüßen. Der Kaiser empfing den Dompropst auf das herzlichste, schüttelte ihm die Hand und hingte sich in dessen Arm mit den Worten: „Kommen Sie, mein lieber Verlage.“ Der Kaiser begab sich dann mit dem Dompropst zur Schatzkammer, wo er sich lebhaft für alle Einzelheiten interessierte. Als der Kaiser vom Zuge aus den Leuten auf dem Platze zwischen dem Bahnhof und dem Dom zuwinkte, zeigte er mit der Hand nach dem Dom, als wollte er sagen: Gehst in die Kirche und betest für einen ehrenvollen Frieden! Allgemein fiel das gute Aussehen des Kaisers auf.

Berlin, 16. August.

— Zum Chef der preussischen Landgendarmarie wurde der frühere Kommandeur der 27. Division, Generalleutnant Graf von Pfeil und Kleinellguth, ernannt.

— Stiefel mit Pappsohlen. Wegen fortgesetzten Betruges wurde am Montag gegen die Inhaberin einer Schuhwarenhandlung in Steglitz, Frau Helene Nedemacher, und deren Verkäuferin Charlotte Feige vor dem Amtsgericht Berlin-Schöneberg verhandelt. Bei der Polizeibehörde waren häufig Klagen von Leuten eingegangen, die Stiefel der verschiedensten Art bei der Angellagten gekauft hatten und dabei gründlich hineingefallen waren. Nach den Darstellungen der Beschwerdeführer sind die Stiefel, die als „gute, haltbare Lederstiefel“ gekauft und allerdings zu sehr niedrigem Preise erstanden waren, in ganz kurzer Zeit entzwei gegangen, und zwar hatte sich ergeben, daß die Sohlen aus Pappe, mit einer ganz dünnen Lederhaut überzogen, bestanden. So kam es, daß in einem der zur Anlage gestellten Fälle die Sohlen sich lösten, als der glückliche Käufer damit ins Nasse getreten hatte, in einem anderen Falle hielten die Stiefel gerade vier Nachmittage aus, in einem dritten Falle waren die verlangten „guten Lederstiefel“ erst zweimal getragen, als schon die Sohle völlig heruntergerissen war. Frau N., die als die Seele des Ganzen zu betrachten sei und es anscheinend für ihr gutes Recht halte, solche Stiefel zu verkaufen, wurde zu 500 Mk. Geldstrafe, die unter ihrem Einfluß handelnde Mitangeklagte zu 50 Mk. Geldstrafe, event. 50 und 5 Tagen Gefängnis, verurteilt.

Elberfeld. Die Schaffnerinnen und der militärische Geuz. Die Verwaltung der Bergischen Kleinbahnen, Abteilung Straßenbahn der Stadt Elberfeld, hat nachstehenden Anschlag zum Aushang gebracht: Laut Bekanntmachung unserer Betriebsverwaltung haben die Schaffnerinnen die Vorgesetzten durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung zu grüßen. — Die Verwaltung der Bergischen Kleinbahnen, bemerkt die „Magd. Ztg.“, scheint eine sehr tüchtige Verwaltung zu sein.

Provinzielles.

Breslau, 16. August. Die Wanderausstellung für Säuglingsfürsorge in Breslau, die der Vaterländische Frauenverein veranstaltet, ist im Schlesischen Museum der bildenden Künste eröffnet worden. Gestern Dienstag mittag fand die Eröffnungsfeier statt, eingeleitet durch eine Ansprache der stellvertretenden Vorsitzenden des Verbandes vaterländischer Frauenvereine der Provinz Schlesien, Frau Oberpräsident v. Guenther. Die Grundlage der Ausstellungsmaterials bilden zahlreiche statistische Tabellen. Eine Reihe von zwölf lebensgroßen Photographien führt die Entwicklung des Kindes im ersten Lebensjahre vor. Zahlreiche Bilder zeigen weiterhin die Behandlung und Pflege des gesunden und kranken Säuglings, wobei immer auch an Gegenbeispielen zu sehen ist, wie es nicht gemacht werden soll. Ebenso sind alle Gerätschaften zur Säuglingspflege und vieles andere zu sehen. Von hohem belehrenden Wert sind die vielen, äußerst naturgetreu gearbeiteten Modelle. Sie stellen u. a. dar die inneren Organe des Neugeborenen, Hautkrankheiten des Säuglings, die Säuglingsnahrung, die Beschaffenheit des Stuhlganges beim gesunden Kinde und in Krankheitsfällen. Viel Beachtung finden ferner besonders die Modelle von Mundhöhlen mit den Erscheinungen der wichtigsten Halskrankheiten; elektrische Lampen ermöglichen eine genaue Betrachtung. Ein anderes Schaustück sind zwei in Größe von Puppenstuden ausgeführte Zimmer, die zugleich als Schlafzimmern der Eltern und

Kinderstube dienen: das eine noch außerdem Wohnküche, arg verahrloht, schmutzig, wie es nicht sein soll, das andere vorbildlich, einfach, aber sauber und freundlich. Auch über die sozialen Einrichtungen für Mutter- und Säuglingsfürsorge befehrt die Ausstellung. So ist z. B. seitens vieler Frauenvereine die Einrichtung der „Wanderbeutel“ getroffen, die an arme Wöchnerinnen bei der Geburt leihweise, zum Teil schenkungsweise abgegeben werden und die notwendigsten Gegenstände und Wäsche für Geburt und Wochenbett und für das Neugeborene enthalten. — Der Spezialarzt für Kinderkrankheiten Dr. Steinig (Breslau) hielt einen Vortrag über „Die Notwendigkeit der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit“, der mit folgenden Worten schloß: Die Säuglingsfürsorge ist eine Frage, die alle angeht, durch sie müssen wir die furchtbaren Blutopfer des gegenwärtigen Krieges wieder wettmachen. — Die ganze Ausstellung macht einen vortrefflichen Eindruck. Von heute ab ist die Ausstellung täglich von 9 bis 6 Uhr geöffnet, und zwar mit Ausnahme von Montag und Donnerstag unentgeltlich. Auch der Eintritt zu den während der Dauer der Ausstellung stattfindenden Vorträgen und Kursen ist frei.

Deils. Zu Siebelungszwecken ist auf 10 Rittergütern im hiesigen Kreise von den Besitzern Land zur Verfügung gestellt worden. Es sollen zwei Häuser, eins im Rittergut Allerheiligen und eins im Rittergut Schmoltzschütz, errichtet werden.

Lauban. Wenn die Stiefelsohlen noch teurer werden...! Ein Diebstahl wurde auf der Viehwiese zu Dertmannsdorf ausgeführt. An einem Morgen beobachtete der Oberstweizer, daß einer Kuh ein breiter Ledergürtel, an dem sie eine schwere Glocke trug, fehlte. Die Glocke fand man bald wieder, aber der wertvolle Ledergürtel war verschwunden. Man hat ihn anscheinend zu Schuhsohlenleder verwendet.

Münsterberg. Der letzte Wille eine Wohltat. Der kürzlich hier verstorbenen unverheirateten Schuhmachermeister Paul Menzer hat sein etwa 25 000 Mk. betragendes Vermögen einigen gemeinnützigen und wohlthätigen Vereinen seiner Vaterstadt Münsterberg letztwillig hinterlassen. Universalerbe ist der Verschönerungsverein.

Freiburg. Der Kalkbruchteil. Alle Versuche, die am Sonntag von einem von der Fürstin von Pleß bestellten Taucher zur Auffindung der Leiche des am Montag voriger Woche im Kundendorfer Kalkbruch ertrunkenen Handlungs-kommis Schentlicher angestellt wurden, sind vergeblich gewesen. Bei der eigenartigen Beschaffenheit des Kalkbruches und seiner kolossalen Tiefe gelingt es auch nur selten, die Leichen zu bergen. — Am Sonntag nachmittag ist, wie wir gestern meldeten, auch ein Schulmädchen in diesem unheimlichen Wasserloche ertrunken, deren Leiche ebenfalls noch nicht gefunden ist.

Die Ordnung des Verbrauchs der Web-, Wirk- und Strickwaren bei der bürgerl. Bevölkerung.

I.
Am 1. August ist nach der Bundesratsverordnung vom 10. Juni 1916 die Bestimmung in Kraft getreten, wonach gewisse Web-, Wirk- und Strickwaren nur gegen Bezugsschein verkauft werden dürfen, während bisher für solche Verkäufe nur die Beschränkung galt, daß jeder Kleinhandelsbetrieb vom Erlaß der Verordnung bis zum 1. August nur 20 % vom Inventurwert seines Bestandes verkaufen durfte. Der Zweck dieser Beschränkungen ist, den Verbrauch von Web-, Wirk- und Strickwaren einzuschränken beziehentlich eine unnötige Vorratsvermehrung zu verhindern. Das letztere ist leider nur teilweise gelungen, weil nach Erscheinen der Bundesratsverordnung einzelne Leute, ohne Rücksicht auf die hohen Preise, übermäßig große Mengen von Web-, Wirk- und Strickwaren gekauft haben, so daß zahlreiche Geschäfte jene 20 % ihres Bestandes sehr bald verkauft haben. Die Frist zwischen dem Erscheinen der Bundesratsverordnung und dem Inkrafttreten des Bezugsscheines aber ließ sich keinesfalls noch kürzer stellen, weil nicht nur die Ausführungsmaßnahmen über die Bezugsscheine durch die Reichsbekleidungsstelle bearbeitet werden mußten, sondern weil vor allen Dingen ihre Durchführung bei den Verwaltungsbehörden geraume Zeit erforderte. Der hierzu gewährte Zeitraum ist sogar noch vielfach als unzureichend bezeichnet und eine weitere Verschärfung gefordert worden, ein Verlangen, dem ebensowenig stattgegeben werden konnte, wie dem gleichfalls von mehreren Seiten angeregten Wunsch einer nachträglichen Verkürzung der Durchführungsfrist. Nimmere am 1. August begann die Herrschaft des Bezugsscheines und der Freiliste.

Zunächst möchte noch einmal die Notwendigkeit der Verminderung des Verbrauchs an Web-, Wirk- und Strickwaren mit aller Schärfe betont werden. Wer erwägt, welche gewaltige Menge in Friedenszeiten wir jährlich an Rohmaterial und Webstoffen (Baumwolle und Wolle zusammen) nach Abzug der ausgeführten Rohmaterialien und fertigen Waren vom Auslande bezogen und sonach in Deutschland verbraucht haben, und daß dieser Bezug nunmehr seit 2 Jahren nahezu gänzlich aufgehört hat, auch bis einige Monate nach dem Friedensschluß keine Aussicht besteht, wieder fertige Webwaren aus neu eingeführten Rohstoffen auf den Markt zu bringen, der wird ohne weiteres zugeben, daß bei längerer Dauer des Krieges eine Einschränkung

unseres Verbrauchs an Web-, Wirk- und Strickwaren unbedingt notwendig ist, zumal der Verschleiß in der Armee naturgemäß erheblich größer ist, als wenn jene Millionen von Menschen friedlicher Arbeit nachgeben können, und zumal ferner noch für die Bekleidung von weit über 1 Million Gefangenen gesorgt werden muß.

Wenn gewisse Dinge, nämlich alle diejenigen Waren, die in der sogenannten Freiliste aufgeführt sind, einer Kontrolle durch den Bezugsschein nicht unterworfen werden, so waren dabei verschiedene Erwägungen maßgebend.

Am erster Stelle stand das dringende Bedürfnis, die Arbeitsgelegenheit im Textilgewerbe und insbesondere auch in der Konfektion möglichst zu erhalten, worauf insbesondere auch die hierüber gehörten Vertreter der Arbeiterkassen Wert legten. Es galt also den Verbrauch von Webwaren nicht unnötig einzuschränken, und es lag deshalb auch keine Veranlassung vor, den Verbrauch von Luxuswaren, deren Mangel zwar von vielen Leuten künftig schmerzhaft empfunden werden könnte, aber gewiß nicht als nationaler Notstand zu betrachten wäre, künstlich zu vermindern, sobald nur die Sicherheit dafür bestand, daß zu ihrer Herstellung nicht Rohstoffe verwendet würden (Garne und dergleichen), die auch zur Herstellung von anderen Webstoffen Verwendung finden konnten, als zur Herstellung solcher Luxuswaren. Dieses galt ohne weiteres von Seidenwaren, Spitzen, Stidereien, Posamenten, Teppichen, Käufertoffen usw.

Schwieriger gestaltete sich die Frage, als von den beteiligten Gewerbetreibenden die Forderung erhoben wurde, daß teurere Waren derselben Art, die im übrigen unter Kontrolle zu stellen waren, von dieser Kontrolle frei bleiben sollten, wenn ihr Kleinhandelspreis eine gewisse Grenze überschritt. Für diese Forderung wurde geltend gemacht, daß die Allgemeinheit von einer Einschränkung des Verbrauchs solcher Stoffe keinerlei Vorteile haben werde, weil ihre Verwendung durch die breiten Massen der Bevölkerung schon infolge ihres hohen Preises ausgeschlossen sei. Ferner wurde angeführt, daß die Kreise, die solche teuren Stoffe zu kaufen pflegen, entweder überhaupt nicht in der Lage seien, die Notwendigkeit von Neuankäufen darzutun, weil sie noch Vorräte im Besitz hätten, oder sich scheuten, der Behörde gegenüber einen Bedarf an bestimmten Kleidungsstücken zu erklären. Damit aber würde der Handelsverkehr mit diesen Webstoffen vollständig aufhören, die Stoffe würden, weil sie vielfach einem starken Wechsel der Mode unterliegen, künftig überhaupt nicht mehr verkäuflich sein, und es würde dem Handel, ohne irgend Nutzen für das wirtschaftliche Durchhalten während des Krieges, ein sehr bedeutender Schaden entstehen, die Konfektionsarbeiter aber würden durch eine erheblich vermehrte Arbeitslosigkeit aufs schwerste geschädigt werden. Solchen Erwägungen konnten sich die maßgebenden Stellen um so weniger entziehen, als ein anderer zur Erörterung gestellter Ausweg, der nämlich, daß die teuren Stoffe erheblich unter ihrem Werte und unter Uebernahme der Differenz auf die Reichskasse an die ärmere Bevölkerung abzugeben seien, keinesfalls beschritten werden konnte. Es mußte daher der Versuch gemacht werden, in die Freiliste auch Waren-gattungen aufzunehmen, bei denen nur der teure Preis dafür maßgebend war, selbst auf die Gefahr hin, daß eine solche Maßnahme vielen als unsozial erscheinen würde. Man hoffte aber, und wohl nicht mit Unrecht, daß mit der Zeit alle beteiligten Kreise sich davon überzeugen würden, daß im Gegenteil ausschließlich soziale Erwägungen hierzu geführt haben, und daß nichts weniger als eine Bevorzugung der wohlhabenderen Klassen darin liegt, wenn man sie, zunächst wenigstens, der Gefahr aussetzt, daß die Bekleidungsstoffe, die sie zu tragen gewohnt sind, künftig überhaupt nicht mehr gekauft werden könnten. Ob in absehbarer Zeit von diesem Standpunkt abgewichen und eine Änderung der Freiliste angeregt werden wird, muß im wesentlichen von dem Ergebnis der Bestandsaufnahme und dem Umfang der zur Verfügung der Reichsbekleidungsstelle stehenden Waren aus dem Auslande abhängig bleiben.

Die Trennung von Waren, die dem Bezugsschein unterliegen, und den sogenannten freien Waren hat aber eine weitere außerordentlich soziale Folge: Die Reichsbekleidungsstelle wird die in ihren Händen befindlichen eingetragenen Waren, soweit sie der Bezugsscheinsregelung unterfallen, zu möglichst billigen Kleinverkaufspreisen den Verbrauchern zuführen und damit besonders für die minderbemittelten Kreise sorgen. Diese möglichst billige Preisstellung für alle Waren ohne Trennung zu erreichen, wäre undurchführbar gewesen. (Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. August.

Preise auf dem Wochenmarkt am 16. August 1916.

Mohrrüben Pack 7—15 Pf., Zwiebeln Pfund 20 bis 30 Pf., Sellerie Stück 5—10 Pf., Nessel Pfund 10—40 Pf., Birnen Pfund 10—40 Pf., Spinat Liter 10 Pf., Derrüben Pack 10—20 Pf., Grünbohnen Liter 10 Pf., Eier Stück 28—30 Pf., Salat Kops 7 1/2—10 Pf., Geflügel: Hennen Pfund 2,50—5,00 Mk., Lauben Stück 1,40 Mk., Bohnen Pfund 30—35 Pf., Weißkraut Pfund 10—15 Pf., Welschkraut Kops 15—20 Pf., Blaukraut Pfund 15—20 Pf., Pflaumen Pfund 20—40 Pf., Gurken Stück 15—40 Pf., Blaubeeren Liter 80 Pf.,

Preißelbeeren Liter 50—95 Pf., Pilze Liter 1,00 Mk., Kartoffeln Pfund 9 Pf., Mohlrüben Pfund 10 Pf., Habarber Pfund 18 Pf.

Das Eisene Kreuz. Für tapferes Verhalten vor dem Feinde erhielt der Gefreite Max Göbel, Sohn der Witfrau Theresia Göbel in Waldenburg-Neustadt, auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eisene Kreuz. G. wurde auch kurze Zeit darauf zum Unteroffizier befördert. — Vizefeldwebel d. R. und Offiziersaspirant Gerichtsassessor Dr. jur. Curt Hoffmann, Sohn des verstorbenen Gerichtsschreibers Karl Hoffmann in Waldenburg, bei einer Fuß-Artillerie-Batterie im Westen, hat das Eisene Kreuz erhalten.

(Winterfahrplan.) Die Eisenbahndirektion Breslau hat seinen Entwurf für den vom 1. Oktober ab geltenden Fahrplan herausgegeben. So weit sich aus einem Vergleich der Hauptstrecken ergibt, sind keine Veränderungen, besonders keine Zugvermehrungen, vorgesehen. Außer dem Fortfall der Sommerzüge auf den Ausflugsstrecken ist hier und da eine kleine Verschiebung der Abgangszeiten um einige Minuten eingetreten. Der Entwurf ist endgültig.

ph. (Rebhühnerjagd.) Die Schonzeit für Rebhühner endet am 17. August, die Jagd beginnt am 18. d. Mts. Was die Jagdresultate betrifft, so sollen sie an manchen Stellen gute Ausbeute versprechen, da zahlreiche und starke Hühner vorhanden sind. Stellenweise hat aber auch Hige und Wäse den Rebhühnern geschadet, indem die alten die Nester verließen und viele junge, ungelommene Hühner und unausgebrütete Eier gefunden werden. Die Rebhühner dürften auch teurer sein als andere Jahre.

Paul Kellers Abend in Waldenburg. Paul Keller, der sunthelle Stern am schlesischen Dichtershimmel, will mit seinen lichtvollen Strahlen auch in das Kriegsdüstler unserer Stadt hineinleuchten, will allen Verehrern und Freunden seiner Poesie eine friedvolle Abendstunde bereiten. Triebfeder seines Kommens ist das Bedürfnis einer edlen Poetenseele, in der Zeit schwerer Heimlichung unseres geliebten Vaterlandes, die schönen Gaben seiner Kunst zur Viderung auch materieller Nöte recht wirksam zu machen; soll doch der Ertrag des für den 30. d. Mts. festgesetzten Paul Kellers-Abends restlos der Kriegsvollfahrt zugeführt werden. In seiner edlen Uneigennützigkeit erzählt der Dichter nicht nur auf das Vortragshonorar, sondern lehnt auch jegliche Entschädigung der mit der Reise verknüpften Unkosten ab. Bei den Lesern seiner „Begegnung“ und bei den Kennern seiner schlesischen Heimat, ja Waldenburger Bergluft atmenden Romane und seiner gemächlichen Sätze wird helle Freude sein ob der Einfuhr des Dichters, der ihnen schon längst ein vertrauter Freund geworden. Mit ihnen mögen auch jene kommen, denen er noch ein Fremder ist, sie werden schnell mit ihm lohnende Bekanntschaft schließen, denn die Kellersche Muse wurzelt in der Volks- und Kindesseele, und bringt dem Leser im verklärten Schein eines begnadeten Lichtträgers längstgeschautes und doch nicht Angesehenes, Ranggeahntes und doch nicht Empfundenes greifbar klar vor die Seele. Dem Hörer wird mehr: ihn fasziniert der Dichter mit seiner ganzen Persönlichkeit. Drum wird auch der Waldenburger Hörer, die Aula der evangelischen Schule, das Hofen der Waldenburger Lehrerverein und der Verein katholischer Lehrer von Waldenburg und Umgebung als Veranstalter des Abends, zuversichtlich den vollen Säusern, vor denen Paul Keller auf seiner Samartierfahrt durch Schließen schon sprechen durfte, nicht nachsehen.

Polizeibericht. Im Monat Juli 1916 wurden 17 Personen in das hiesige Polizeigefängnis eingeliefert, und zwar wegen: Diebstahls 2, Bettelns 1, Uebertretung in das Arbeitshaus zu Schweidnitz 1, Verübung einer Polizeistraf 1, Verübung einer Militärstrafe 6, Schutzhaft 4, Ueberweisung an die Landespolizei 1, deutschfeindlicher Aeußerungen 1. In derselben Zeit sind folgende Uebertretungen zur Anzeige gebracht und bestraft worden, wegen: Verübung groben Unfugs durch Starrenlegen 1, Straßenpolizei-Uebertretung 1, Umherlaufen von Hund ohne Maulkorb bezw. ohne Aufsicht 3, Unwiderstand gegen die Polizei-Verordnung betr. den Handel mit Milch 4, Radfahrpolizei-Uebertretung 2, Marktpolizei-Uebertretung 6, Schulpolizei-Uebertretung 3, Verübung groben Unfugs 3, Uebertretung des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes 5. Beim Einwohner-Meldeamt gelangten 380 Personen zur Anmeldung, davon 226 Evangelische, 140 Katholische, 3 Juden und 2 anderer Konfession. Zur Abmeldung kamen 404 Personen, und zwar 249 Evangelische, 154 Katholische, 1 Jude. In derselben Zeit ist der Umzug von 495 Personen innerhalb der Stadt gemeldet worden. Am 31. Juli 1916 betrug die Einwohnerzahl nach der Fortschreibung 20023, auschl. der Inassen des Gerichts- und Polizei-Gefängnisses, der Krankenhäuser und der Logisgäste der Hotels, Gasthäuser und Herbergen. Beim hiesigen Standesamt sind im Monat Juli 1916 18 Geburten (15 evangelisch, 3 katholisch) und 45 Sterbefälle (25 evangelisch, 18 katholisch, 2 lutherisch) zur Anmeldung gelangt, sowie 4 Eheschließungen (2 rein evangelisch, 1 rein lutherisch, 1 gemischt) vollzogen worden. Von 11 im ersten Lebensjahre gestorbenen Kindern befanden sich 6 nicht in ärztlicher Behandlung.

Die beiden Kirchen in Nieder Salzbrunn.

Wer Salzbrunn vom Hochwald oder von der Wilhelmshöhe aus überblickt, dem fällt sofort das freundliche Bild zweier, nahe bei einander stehender Kirchen auf, welche auf einer sanften Anhöhe gelegen sind und die lange Dorfstirne abschließen. Hinter ihnen ragt aus dunklem Grün der Fürstenstein empor. Die Kirchen sind verschiedenem Alters. Während die größere, die evangelische, vor etwa 175 Jahren erbaut wurde, sieht die kleinere, die katholische, wenigstens in ihren Grundmauern, auf ein mehrere Jahrhunderte langes Bestehen zurück. Sie ist mit der evangelischen Kirchengemeinde eng verbunden, und zwar nicht bloß dadurch, daß bis zum Jahre 1845 auch die Verstorbenen aus der evangelischen Dorfgemeinde um ihre Mauern herum gebettet wurden. Bis zum Jahre 1742 war diese Kirche das

alleinige Gotteshaus in Nieder Salzbrunn. Das Jahr 1816 brachte einen zur Vervollständigung und Verherrlichung der im Jahre 1742 erbauten evangelischen Kirche merkwürdigen Anlaß. Bis dahin war dieselbe ohne Turm und Glocken. Da schlug in der Nacht vom 15. zum 16. August während eines furchtbaren Gewitters der Blitz in den Turm der katholischen Kirche und setzte ihn in Brand. Das Feuer zerstörte Turm und Kirche bis auf die Umfassungsmauern. Damit ging auch das schöne Geläut von drei Glocken verloren, welche auch bis dahin der evangelischen Gemeinde zum Gebrauch dienten. Der schon früher gehegte Wunsch, das Kirchgebäude durch einen Turm zu vervollständigen und eigene Glocken zu besitzen, ging bald in Erfüllung.

Da im Jahre 1817 des 300jährigen Bestehens der Reformation nach ausdrücklichem Befehl König Friedrich Wilhelms III. im ganzen Lande durch eine besondere Feyer gedacht werden sollte, so beschloß der Gemeindekirchenrat, das Gotteshaus mit einem Turm zu versehen. Der Turmbau wurde dem Maurermeister Seisler aus Waldenburg für 7400 Reichstaler übertragen, die Führen und Handdienste leisteten die Gemeinden. Am 28. Januar 1817 begann der Bau und Ende Oktober selbigen Jahres war der Turm bis zum höchsten Punkt vollendet. Den Guß der drei Glocken übernahm der Glockengießer Fißler in Gnadenfrei für den Preis von 3551 Reichstaler, sie wiegen im Metall 49 Zentner. Die große Glocke trägt die Namen zweier großer Wohltäter der Gemeinde: Hans Heinrich VI., Reichsgraf von Hochberg, Freiherr von Fürstenstein, und Ernst Sigismund Gotthard von Czetzky und Neuhaus auf Seitendorf. Auf der Mittelglocke ist das Kirchenkollegium damaliger Zeit verzeichnet. Die kleine Glocke trägt die Inschrift: „Diese drei Glocken sind von den verbundenen Kirchengemeinden zum 300jährigen Reformationsfest im Jahre 1817 angeschafft und zum ersten Male geläutet worden.“ Die Glocken, die heute noch der Gemeinde Freud und Leid verkünden, geben einen außerordentlich schönen Moll-Dreiklang.

fr. Gottesberg. Der österreichische Kriegerverein wird Sonntag den 20. August den 86. Geburtstag des Kaisers Franz Josef I. durch eine Feyer begehen, zu der die Spitzen der königlichen und Zivilbehörden, die hier zurzeit weilenden Offiziere, die katholische Geistlichkeit, die Ehrenmitglieder, der Vorstand des Kreis-Kriegerverbandes, der Kriegerverein und Marineverein Waldenburgs, sowie der hiesige Krieger- und Veteranenverein, der Gardeverein und die Sanitätskolonne geladen sind. Die Vereine nehmen um 8^{1/2} Uhr auf der Brautstraße Ausstellung und marschieren nach der katholischen Pfarrkirche. Nach diesem findet ein Parade-marsch statt, an den sich eine Festversammlung anschließen wird.

S. Nieder Herrmsdorf. Das goldene Bergmannsjubiläum feiert heute Mittwoch der Berginvalide Josef Kasper der 12. Abteilung (Tagesabteilung) Glückshilfsgrube, in Gottesberg wohnhaft.

r. Nieder Herrmsdorf. Eine prächtige Wanderung. Am Sonntag unternahm der hiesige Evangelische Jugendverein, in Stärke von 40 Mann, einen zweiten Sommerausflug, der zunächst mit der Bahn von Hellhammer aus nach Merzdorf und von da zu Fuß über Hofnau, Wälderhüder, Mothenschau nach den Freisensteinen führte. Hier wurde eine längere Rast gemacht, in deren Verlauf der Vorsitzende für die Vereinsmitglieder im Blick auf die herübergrühende Sänneskoppe und das zu Füßen weithin sich deh nende liebliche Schmiedeberger Tal auf der Kuppe des höchsten der drei Felsen eine Sonntagsandacht abhielt. Das Surren eines Fliegers, der deutlich erkennbar in gewaltiger Höhe seine Straße zog, scholl aus den Lüften herüber. Der Marsch der Wanderer ging weiter durch den Wald auf den Schentopf zu, der nach beschwerlichem Aufwege schließlich gegen 4 Uhr erreicht wurde. Von da war das Ziel durch das Mühlental nach dem Bolzenschloß bei Rannowitz, wo man gegen 5 Uhr eintraf. Hier wurden zunächst die milden Lebensgeister etwas erfrischt. Dann schwand bei Gesang und Lautenspiel auf der Höhe der Burgfelsen die Stunde schnell dahin, bis gegen 1/8 Uhr abgelocht und dann der Marsch nach dem Bahnhof Rannowitz angetreten wurde, von wo um 9 Uhr die Rückfahrt nach Hellhammer und von da der Heimmarsch nach Herrmsdorf erfolgte.

cp. Charlottenbrunn. Eine tödliche Wunde am Daumen. Ein Verwundeter des hiesigen Reservelazarets war zu landwirtschaftlichen Arbeiten beurlaubt. Hierbei hatte sich der Krieger aus Versehen in den Daumen. Es trat Blutvergiftung ein, an deren Folgen er im Hauptlazarett in Schweidnitz, wohin man den Verletzten brachte, starb.

*** Sonntag.** Das Eisene Kreuz erwarb sich auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Landsturmmann Oswald Klamm, Besitzer des Gasthofes zum Eisenhammer hieselbst.

W. Wälderhüder. Bahnunfall. Der hier am Sonntag abend eintreffende Zug fuhr mit aller Kraft auf den Breßbod, sobald die Passagiere heftig durcheinander geworfen wurden. Polizeimeister Kändler mußte sich eine starblutende Wunde sporn auf dem Bahnhof verbinden lassen; eine junge Dame erlitt einen Verwundung. Die Ursache des Unfalls, der erste seit dem Bestehen der Bahn, ist noch nicht aufgeklärt.

Die bisherigen Ergebnisse der russischen Sommeroffensive.

Von v. Blume, General d. Inf. a. D.

III. (Schluß.)

Berlin, den 12. August 1916.

Die Mitte unserer Ostfront südlich des Pripiet bilden die Armeen Graf Boshmer und Böhm-Ermolli. Erstere besand sich bei Beginn der russischen Offensive in harter Stellung auf dem linken Strypa-Ufer, vom Dnjestr bis nordwestlich Tarnopol reichend, Abteilungen ihres rechten Flügels zur Verbindung mit den Bukowina stehenden Truppen über den Dnjestr vorgeschoben. Die Armee Böhm-Ermolli schloß sich an den linken Flü-

gel jener an, nordwärts sich bis in die Gegend von Dubno erstreckend, wo sie mit der Armee Puhallo zusammenstieß. Der erste Anprall der russischen Offensive traf auch die Armee Böhm-Ermolli. Er wurde dort unter lebhaften Kämpfen in den Tagen vom 4. bis 9. Juni abgewiesen; doch mußte die letztgedachte Armee behufs Aufrechterhaltung der Verbindung mit der zurückweichenden Nachbararmee Puhallo ihren linken Flügel zurückziehen. Mehrere weitere Angriffe, die die Russen in der Zeit bis zum 15. Juli gegen die Armee Böhm-Ermolli richteten, prallten an ihr ab. Am letztgedachten Tage aber sah sie sich südwestlich von Sucz von so überlegenen Kräften angegriffen, daß sie genötigt war, unter schweren Kämpfen in südlicher Richtung zurückzuweichen, zunächst, am 16. Juli, hinter die Tupa, dann, am 20., in die Gegend von Berezhitza und in der Zeit vom 27. Juli bis 4. August weiter über Prody nach Zolowice. Südlich dieses Ortes wurde im Verein mit Truppen der Armee Graf Boshmer am 7. d. Mts. dem Vordringen der Russen durch Gegenangriff halt geboten. Doch hatten sich dort am 10. d. Mts. neue Kämpfe entwickelt, über deren Ausgang zur Stunde noch keine Nachrichten vorliegen.

Nach gegen die Armee Graf Boshmer gingen die Russen gleich im Beginn der Offensive mit schwerem Angriff vor. Am 6. Juni an der unteren Strypa, wo nach viertägigem Kampf Graf Boshmer sich veranlaßt sah, seine Verteidigungsstimmung von östlichen auf das westliche Ufer zu verlegen. Wenig später auch gegen den linken Flügel im Raume westlich Tarnopol, wo die Angriffe abgewiesen wurden. In der wenig veränderter Gestalt, die die Front hiernach genommen hatte, hat die Armee sie bisher gegen zahlreiche, oft mit großer Macht geführte Angriffe siegreich behauptet und nur ihren äußersten rechten Flügel infolge der auf dem südlichen Dnjestr-Ufer eingetretenen ungünstigen Wendung bis zur Mündung der Blota Tupa zurückziehen müssen. Wenn die Armee sich mit weiteren Teilen ihrer Front dieser kurzen vordringlichen Bewegung ihres rechten Flügels anschließen sollte, so wird daraus nicht zu folgern sein, daß sie sich in der bisherigen Stellung nicht stark genug zu deren ferneren Behauptung gegen frontale Angriffe gefühlt hätte.

Zahlreiche Angriffe, die die Russen während der ganzen bisherigen Dauer ihrer Offensive auch gegen den nördlichen Teil unserer Ostfront ausgeführt haben, hatten augenscheinlich den allebrühen oder doch hauptsächlichsten Zweck, unsere Truppen dort zu fesseln und beobachteten oder bereits erfolgten Abzug eigener Truppen zu verschleiern. Gewinn haben ihnen diese Unternehmungen nirgends eingebracht.

Dagegen ist es ein für uns nicht durchweg erfreuliches Bild, das der bisherige Verlauf der russischen Offensive südlich des Pripiet bietet. Es wäre unumwunden und töricht, wenn wir die Augen dagegen verschließen wollten, daß wir dort zurückzuweichen genötigt gewesen sind, wenn auch nur zeitweise und auf verhältnismäßig geringe Entfernung. Welcher urteilsfähige Mensch hat wohl geglaubt, daß wir diesen Krieg ums Dasein gegen die halbe Welt ohne jeden Wechsel dessen, was man das Kriegsglück nennt, zu siegreichem Ende zu führen vermöchten? Und wie weit von den Russen erzielten Erfolge sind doch weit entfernt, zu Besorgnis bezüglich des weiteren Verlaufes und des Ausgangs des Krieges Anlaß bieten zu können. Sie sind erzielt worden durch die gewaltig überlegene Zahl unserer Feinde, die die, wie anzunehmen, nicht angeführte Heeresführung in Stand setzte, mit Hilfe des zwar weitmaschigen, aber für den vorliegenden Zweck doch günstigen Eisenbahnnetzes bald an dieser, bald an jener Stelle unserer langen Front überraschend mit solcher Uebermacht anzugreifen, daß die verbliebenen Truppen trotz ihrer größeren Mächtigkeit nicht immer Stand zu halten vermochten. Und den Mangel an Schulung ihrer Truppen suchten die Führer dadurch auszugleichen, daß sie dieselben in dichtgeschlossenen Massen ohne alle Rücksicht auf die furchtbaren Opfer, die es kostete, ins Feuer trieben. Die Eigenschaften des russischen Volksharakters kamen ihnen dabei zu Hilfe. Allein der Erfolg solcher Kampfmethode hat entgegen, in der menschlichen Natur begründete Grenzen. Wie der Schnee an der Sonne schmelzen bei ihr, zumal wenn die Organisationsmängel hinzukommen, die unermüdlich jeder überhasteten Heeresführung anhaften, die Streitkräfte dahin, und das Ende ist eine Katastrophe, wie sie Russland und sein Heer am Schluß des manichäischen Krieges erlebt hat. Vertrauensverweckend ist die Meinung, daß der gegenwärtigen Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatz mit der, die dort im Herbst 1914 bestand, als Hindenburg vor der überraschend über die Weichsel hervorbrechenden russischen „Dampfwalze“ aus der Gegend von Warschau nach Oberschlesien zurückwich, um dann nach „Umgruppierung“ der verbliebenen Streitkräfte zu der Gegenoffensive zu schreiten, die in ihrem weiteren Verlauf zur Eroberung von ganz Polen, Litauen und Kurland, sowie zur Wiedereroberung von Galizien und der Bukowina führte. Auch heute ist Hindenburg berufen, in enger Gemeinschaft mit unseren Bundesgenossen die russische Offensive aufzufangen, und schon ist die dazu erforderliche Umgruppierung unserer Streitkräfte im Gange. Dem Ergebnis sehen wir mit voller Zuversicht entgegen.

Marktpreis.

Freiburg, 15. August. Gesezlicher Höchstpreis: Bro 100 kg weißer Weizen 27,50 Mk., Gelber Weizen 27,50 Mk., Roggen 23,50 Mk., Brau-Gerste 30,00 Mk., Futter-Gerste 30,00 Mk., Hafer 30,00 Mk., Kartoffeln 16,00 Mk., Heu 7,00 Mk., Stroh, Flegeldrusch, 6,00 Mk., gepreßtes 5,75 Mk., ungepreßtes 5,50 Mk., Erbsen —, Mt. Bohnen —, Mt. Butter; Molkereibutter 1 kg 5,10 und 4,90 Mk., Landbutter 1 kg 4,60 und 3,90 Mk., Eier 1 Schod 12,00 Mk.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

und stellte die beschriebenen Brotmarken her, die man 1816 zu einem mäßigen Preise kaufen konnte und für die man dann 1817, als die Brotpreise, wie vorausgesehen, auf eine unerschwingliche Höhe hinaufgeschwollen waren, einen halb Brot erhielt. Dadurch sollte jeder veranlaßt werden, schon 1816 jeden übrigen Pfennig für das kommende Nothjahr zu sparen.

Wenn man sieht, daß es heute Leute gibt, die unzufrieden sind über die Beschwerlichkeiten, die der Krieg uns auferlegt, Leute, die schon waren, wenn sie einige leichtentbehrliche Gemüthe sich zum Besten des Vaterlandes versagen müssen, dann sollte man sie an die Mißernisse vor hundert Jahren erinnern und an die Noth, die unsere Eltern und Großeltern tragen mußten, damit sie die kleinen Mühsale unserer Zeit um so leichter tragen, da sie zudem einem höheren Zwecke dienen. Man sollte sie auf unsre Felder von diesem gesegneten Erntesjahr bliden lassen, dann wird auch ihnen, dann wird auch dem Unheimlichsten das Herz lachen und er wird mit uns rufen: Herr! wir danken Dir für den Erntesegen, den Du uns in diesem Jahre beschereet hast.

Meine Notizen.

Butter als Seife. Die Zeitschrift „Margarine-Industrie“ veröffentlicht einen Fall, den man nicht für möglich halten sollte, der aber gerichtsautorität nachgewiesen ist. Hiernach sind seitens einiger Seifenfabriken größere Mengen Margarine und Butter zum Preise von mehr als 3 Mk. für das Pfund zur Herstellung von Seife gekauft worden. Den Seifenfabriken muß allerdings zugestanden werden, daß die Butter usw. verdorben war und zum Genuß nicht mehr taugte, jedoch der Seifenindustrie kein Vorwurf gemacht werden kann. Daß es aber überhaupt Menschen gibt, die jetzt im Kriege Butter oder Margarine — vielleicht absichtlich — verderben lassen, um nachher bei der Seifenfabrik einen höheren Preis dafür herauszuholen, als für die frische Ware, das ist eine Erscheinung, der die Behörden hoffentlich bald das Handwerk legen werden. Wie die Zeitschrift „Margarine-Industrie“ gleichzeitig mitteilt, ist das Material in dieser Angelegenheit bereits dem Bundesrat übergeben worden, jedoch Verhütungsmaßnahmen baldigt zu erwarten stehen. Wir bringen die ganze Angelegenheit hauptsächlich zur Kenntnis, um unseren Lesern darzutun, was für „Deutsche“ wir teilweise noch immer in unserer Völke haben.

Ein Prophet des Handels-Unterseebootes.

Die Fahrt der „Deutschland“, des ersten Frachttauchbootes der Welt, wurde schon vor rund 50 Jahren vorausgesehen. In der im Verlage von Dr. Böller erscheinenden Zeitschrift „Natur und Kultur“ macht Abels auf einen unbekannt gebliebenen Brief von Wilhelm Bauer, dem Erfinder des ersten deutschen Unterseebootes, aufmerksam. Es heißt in dem Schreiben des genialen Vorkämpfers der unterseeischen Schifffahrt: „So stehe ich wieder nur um ein kleines vorgeschritten in Erfahrung und Leistung vor Deutschland. Ich sehe tiefbewegt mich zur Taktlosigkeit verurteilt, während die Rüstungen zu Lande und zur See ganz Deutschland beschäftigen. Die Nation kann ich nicht zur Vollenbung seines Tauchbootes um so große Opfer bitten; die Regierungen wollen an mir keinen Dreyse (Erfinder des Zündnadelgewehres) zur See erkennen, ich selbst aber bin machtlos dem Gescheh überantwortet. Mein Urtheil, daß die Monitors nur der Uebergang zur Submarine sind, wird belächelt. Meine Behauptung, daß die Schlacht von Lissa

den Beweis lieferte, daß sich Kriegsschiffe dem Widerstoß durch Untertauchen entziehen müssen, erscheint heute noch kindlich oder zu kühn. Und meine Fernsicht, daß die Handelschiffe Gefahren des Sturmes, des Strandens usw. durch Untertauchen unter die Wellenlinie wie eine Qualle sich entziehen müssen und noch werden, erscheint der Gegenwart noch zu grau.“

Der Aufseufzer der Rathenower Quintaner. Vor einigen Wochen hatten die Quintaner des Realgymnasiums in Rathenow unter Führung ihres Klassenlehrers einen Ausflug nach dem benachbarten Dorfe Semlin gemacht. Auf dem Heimwege wurde ein Kriegsspiel veranstaltet, wobei in der Semliner Forst fünf Russen aufgestöbert wurden, die, aus einem Gefangenenlager entwichen, sich in der dichten Kiefernflora sicher versteckt glaubten. Übermüht gefangen genommen, diesmal jedoch von den Quintanern, wurden die fünf Russen im Zwiischweg nach Rathenow geführt und der Polizeibehörde übergeben. Dem stellvertretenden Generalkommando des 3. Armeekorps ging kürzlich folgendes Schreiben beim Magistrat zu Rathenow ein: Seine Excellenz der Herr kommandierende General hat mit großem Gefallen von dem dortigen Schreiben Kenntnis genommen und einen Betrag von 20 Mk. zur Verfügung gestellt, der dem Magistrat durch Vermittlung der Intendantur zugehen wird. Es wird anheimgegeben, von diesem Betrag ein Kaiserbild zu beschaffen und der Quinta des Realgymnasiums in Anerkennung des vaterländischen Verhaltens von Lehrer und Schülern zu überreichen. Dem Klassenlehrer ging ein besonderes Schreiben des kommandierenden Generals zu, worin dem Lehrer und den Schülern Dank und Anerkennung ausgesprochen wurde.

Tageskalender.

17. August.

1676: H. J. Christoph v. Grimmelshausen, Schriftsteller, † Nendeh in Baden (* um 1625, Gelnhausen).
1786: Friedrich II., der Große, König von Preußen, † Sanssouci (* 24. Januar 1712).

Der Krieg.

17. August 1916.

Nächtlicherweise griffen deutsche Marinelittschiffe wiederum London an, die City und wichtige Dampfanlagen wurden mit Bomben belegt, ebenso war der Angriff auf Woodbridge und Ipswich erfolgreich. — Das Hauptereignis dieses Tages ist der Fall von Nowo, welche Festung mit ihrem unzähligen Material und 600 Geschützen im Sturm von den Truppen des Generals Sigmann trotz zähesten Widerstandes genommen wurde; am 6. August hatte der Angriff auf die Festung begonnen, 8 Vorstellungen mußten erstickt und starke russische Gegenangriffe ausgehalten werden. Zur selben Zeit wurden 2 Forts der Nordostfront der Festung Nowo Georgiewsk erstickt. Die Armeeführer Leopold ging in hartem Kampfe am Kamionka-Abchnitt auf das Bug-Südufer über und die Armeeschwärme waren die Russen über den Bug in die Vorstellungen von Drest-Bitowsk zurück, während die Oesterreicher von Biala aus den Einschließungsring um diese Festung schlossen. — Heftige Kämpfe entwickelten sich wieder an der küstländischen Front, im Görzischen wurden vier italienische Angriffe abgeschlagen, und am Tolmeiner Brückenkopf tobte ein erbitterter Kampf, während im Tiroler Grenzgebiet italienische Angriffe ebenfalls abgewiesen wurden.

Sei wie eine Blume . . . !

Roman von Annie Gruschka.

(Nachdruck verboten.)

26. Fortsetzung.

Und aus ihnen neigte sich bei strahlendem Feuerschein ein süßes Antlitz flammend vor Leidenschaft . . .

Nein! Das war ja ein Truggespenst seiner Phantasie gewesen. Sie stand doch im Dunkel neben ihm und fragte: Liebst Du mich?

Sein Herz fing plötzlich stürmisch an zu klopfen. Ja — er liebte sie! Und sehnte sich nach ihrem holden Anblick . . .

Aber dann, als die gelblichen Mauern des Schlosses dicht vor ihm auftauchten, dachte er nur mehr an den Vater. Und wie gut es sei, daß Flora hier sei und ihn pflegte. Und er sehnte sich auch nach ihr! Nach den rehbraunen Augen, die so ernst und verstehend in die Welt blickten, und der klaren Güte ihres Wesens . . .

„Was für ein elender Kerl bin ich geworden“, dachte er, aus dem Wagen springend, „zu feig für Gewalttate — zu schwach, das Rechte zu tun!“

Er fand Flora am Bette des Kranken, wo sie mit Dr. Algers saß.

Der Baron lag wieder von der sonderbaren Schlafsucht befallen, die ihn seit seiner Erkrankung meist beherrschte. Wenn er zuweilen erwachte, klagte er über Kopfschmerz und Schwindel, erbrach öfter, war aber dann bei Bewußtsein und fieberfrei, obwohl seine Augen einen seltsam großen glänzenden Blick hatten.

Flora stellte Dr. Algers als Eugeniens Freund ihrem Manne vor. Und dann fügte sie ruhig hinzu: „Ich habe Papas Pflege übernommen, obwohl Du es tun wolltest. Selbstverständlich steht es Dir frei, andere Verfügungen zu treffen, falls Du es für besser hältst.“

„Nein. Papa war bisher — einen Ohnmachtsanfall ausgenommen — nie krank. Er ist ein Feind von Medikamenten. Ich glaube bestimmt nicht, daß er heimlich medizinierte!“

Kein Wort mehr. Keine Bitte — kaum eine leise Frage. Sie wäre zu stolz gewesen, auch nur durch einen Blick seine Entscheidung zu beeinflussen.

„Selbstverständlich bin ich Dir sehr dankbar, daß Du die Pflege in Händen hast“, lautete seine ohne Zögern gegebene Antwort. „Du wäre dazu wohl wenig geeignet.“

„Du überträgst mir dies Amt also ausdrücklich?“

„Ich bitte Dich innig darum! Niemand würde ich Papa lieber anvertrauen!“
Ein schwaches Rot der Freude überzog flüchtig ihre blassen Wangen.

Nicht der Sieg freute sie, sondern die Anerkennung, die in seinen Worten lag. Im Leid also gab es wenigstens noch Zusammengehörigkeit zwischen ihnen!

Auch er empfand ähnliches, und es machte, daß er sich ihr näher fühlte — weniger unfrei. —

„Aber was fehlt Papa eigentlich? Wie ist denn dies plötzlich gekommen?“

„Wir sprechen darüber besser im Nebenzimmer. Franz kann inzwischen meinen Platz hier einnehmen.“ Sie winkte dem Kammerdiener und begab sich mit den beiden Herren ins Nebenzimmer.

Als Baron Heinrich eine halbe Stunde später sein Zimmer aufsuchte, war er sehr nachdenklich. Dr. Algers hatte ihn dringend aufgefordert, einen Spezialisten für interne Medizin zu berufen, denn seines Vaters Krankheit sei ebenso merkwürdig wie ernst.

Nebenbei hatte er noch eine Frage getan.

„Ist Ihnen vielleicht bekannt, ob Ihr Herr Papa in der letzten Zeit für irgendein Uebel mit Ghoschamin behandelt worden ist?“

„Was ist das, Ghoschamin?“ fragte die Baronin.

„Ein Alkaloid, das aus Bilfenkraut gewonnen wird. Man wendet es gegen Magenkrampf, innere Entzündungen oder Neuralgien an.“

„Aber wie kommen Sie auf die Idee?“

„Ich dachte vorhin zufällig daran, als der Kranke die Augen aufschlug und ich eine Erweiterung der Pupille bemerkte. Natürlich besitze ich viel zu wenig praktische Erfahrung, um eine Diagnose aufstellen zu können. Um so weniger, da meine erste Vermutung, es handle sich um den Beginn einer Gehirnentzündung, durch den weiteren Verlauf gründlich widerlegt wurde. Dr. Merkwald nimmt ja die Sache viel leichter.“

„Er glaubt immer noch, daß es ein Schlaganfall war?“

„Ja. Und hält den soporösen Zustand für eine Art Erholungsstadium, während ich gerade das Gegenteil annehme. Ich kann Ihnen nur dringend raten, einen Internisten zuzuziehen.“

„Sie halten Papas Zustand also für direkt lebensgefährlich, Herr Doktor?“ fragte der Baron, Algers fest anblickend.

„Wenn ich ehrlich sein soll — ja! Ausgenommen, es träte sehr bald eine entschiedene Wendung zum Besseren ein.“

Flora wandte sich ab. In ihren Augen standen Tränen, aber kein Laut, kein Schluchzen kam über ihre Lippen.

Dieses stumme Weinen verfolgte den jetzt in seinem Zimmer auf und nieder wandernden Baron förmlich. Er hatte es vor sich gesehen, als er nachher am Bett seines Kindes gestanden, das sich seinen stürmischen Liebkosungen seitwärts entzogen, er sah es auch jetzt noch, obwohl schon viele Stunden seitdem vergangen waren.

Es lag so unendlich viel stumme Trostlosigkeit, verschwiegener Jammer und klaglose Ergebung darin.

Und das Herz wurde ihm immer schwerer. Alles, was einst sein Glück ausgemacht, seine Welt gebildet — Vater, Weib und Kind — stand im Begriff, ihn zu verlassen. Er fühlte sich todeinjam.

Was blieb ihm noch auf Erden?

Er sank auf einen Stuhl und vergrub den Kopf in beide Hände. Er merkte es nicht, daß draußen der Abend niedersank, daß es düster wurde im Gemach.

Erst als eine weiche kleine Hand sich schmeichelnd in sein Haar wühlte und eine sanfte Frauenstimme „Heino!“ sagte, fuhr er auf.

Lou stand vor ihm.

Er erschrak bis ins Innerste. Nie bisher hatte sie einen Fuß in sein Zimmer gesetzt, nie bisher sich zu einer lieblosenden Bewegung herabgelassen. Wie konnte sie nur gerade jetzt! —

„Was fällt Dir ein, Lou! Wie magst Du so unbesonnen sein — hierherzukommen? Wenn —“

„Sei beruhigt, es hat mich niemand gesehen, und ich weiß von jedem Schloßbewohner genau, wo er sich zurzeit befindet!“

Sie sah sehr bleich aus. Wahrscheinlich hatte sie auf einen anderen Empfang gerechnet.

Aber mit der Geschmeidigkeit ihrer Natur paßte sie sich sofort der Situation an, trat einen Schritt zurück und sagte in verändertem Tone:

„Natürlich hat es mich schwere Ueberwindung gekostet, diesen Gang zu tun. Aber da Du nicht zu mir kamst, obwohl Du schon fast einen Tag lang in Einöde bist —“

„Ich hoffte, Dich bei Tisch zu sehen.“

„Ah — Du fühltest nicht, daß es mir peinlich gewesen wäre, Dir nach dieser Trennung vor den anderen zum ersten Male gegenüberzutreten? Daß ich mir eben darum das Essen lieber auf mein Zimmer bringen ließ?“

Er schwieg. Sie hatte ja vielleicht recht. Aber sein Herz war noch drüben bei dem Kranken, und seine Seele voll Traurigkeit.

„Ich wollte Dich auch nur bitten“, fuhr sie verlezt fort, „Flora begreiflich zu machen, daß es mein Recht ist, Papa zu pflegen. Ich stehe

allein auf Erden — ich habe nur mehr ihn — sie mag sich Willi widmen. Seinetwegen ist sie ja hergekommen!“

„Allerdings. Aber es ist gewiß das Richtige, daß sie sich ihm nun in erster Linie widmet. Sie hat — ich weiß dies aus früheren Jahren — ein seltenes Talent, Kranke zu pflegen. Dazu kommt noch, daß Papa, wäre er fähig, zu entscheiden, gewiß selbst wünschen würde, von Flora gepflegt zu werden.“

„Ich will es aber nicht!“ rief sie leidenschaftlich, mit dem Fuß aufstampfend. „Ich lasse mich nicht überall von ihr verdrängen!“

„Du — von ihr?!“

Sein ernstes Auge warnte sie nicht.

„Ja! Hat sie mich nicht schon von Willis Bett verdrängt? Steht sie nicht im Begriff, mich auch bei Dir zu verdrängen?“ Sie trat dicht an ihn heran. „Zeugne es, wenn Du kannst!“

Und als er immer noch schwieg, starr über ihr unbeherrschtes Wesen, peinlich berührt, daß sie in diesem Augenblick, wo aller Gedanken sich um den Kranken drehten, auf ihre Liebe anspielte, warf sie sich ausschluhzend auf eine Ottomane und brach in Tränen aus.

Sie hatte die seltene Gabe, weinen zu können, ohne entsetzt zu sein. Ihre Augen leuchteten dann noch intensiver, ihre schmiegsame Gestalt bekam etwas aufgelöstes, Singendes — und sie wußte dies.

Aber auch jetzt blieb die erhoffte Wirkung aus. Er dachte an das stumme erschütternde Weinen Floras, und Lous Gebaren kam ihm — zum ersten Male theatralisch vor.

„Steh auf!“ sagte er kalt. „Deine Tränen ändern nichts an meinem Entschluß. Im übrigen finde ich es unzeit, jetzt von anderen Dingen zu sprechen als von der Trauer, in die uns alle Pappas schwere Erkrankung versetzt hat.“

Sie schnellte empor, sah ihn einen Augenblick starr an und warf sich dann mit einem Schrei an seine Brust.

„Du liebst mich nicht mehr! So sag' es doch — Du liebst mich nicht mehr!“

Ahr Ton packte ihn doch. Sanfter, als er gewollt, schob er sie von sich.

„Beruhige Dich doch, Lou. Stehst Du denn nicht ein, daß jetzt nicht der Augenblick ist, von Liebe zu sprechen?“

„Für mich ja! Ich lasse mich nicht um mein Glück betrügen! Ich liebe Dich rasend . . . ich kann nicht so weiterleben neben Dir; und wenn Du mich mit Füßen trittst dafür — ich muß Dich doch fragen: Heino, hast Du endlich den Mut gefunden, Dich frei zu machen?“

Und ehe er Zeit fand zu antworten, fuhr sie ihn leidenschaftlich umklammernd fort:

„Daß ihr das Kind — ich werde Dir andere schenken! Starke! Gesunde! Mag sie Deinen Vater pflegen — nur aber bleib Du!! Ich will

Dir alles ersehen! Ich will Dich glücklich machen, wie kein Mann es je zuvor war! Du weißt nicht, wie ich lieben kann, Heino — o, Du weißt es nicht . . .“

Flammen umrieselten seinen Körper unter ihren heißen Worten, aber zugleich froh Eisefalte in sein Herz.

Und plötzlich sagte er in einem Tone, wie er nie zuvor mit ihr gesprochen: „Daß das, Lou. Wie sehr Du mich auch betäuben würdest mit Deiner Liebe — immer wieder würden doch zwei Dinge zwischen uns stehen: Mein Kind, das ich nicht missen könnte, und der alte Mann drüben, dem das Herz drüben brechen würde, wenn ich das Wort Scheidung ausspräche!“

Schlaff fielen ihre Hände herab. Der Feuerschein in ihren Augen erlosch. Und dann zuckte etwas Rätselhaftes durch ihre Büge.

„Dein Kind — Dein Vater — ja so!“ murmelte sie und wandte sich wie geistesabwesend zur Tür.

„Lou“, bat er in dem Drang, sie nicht so unverschönt gehen zu lassen. „Betreibe . . .“

Aber sie hörte nicht. Ein eigentümlich leeres Lächeln um die Lippen, ging sie langsam mit kleinen Schritten aus dem Zimmer, ohne sich umzusehen.

(Fortsetzung folgt.)

Erntesegen.

Von E. R u ß.

(Nachdruck verboten.)

Ueber die diesjährigen Erntebereiche freuen sich Erzeuger und Verbraucher in erhöhtem Maße, denn der reiche Segen, der uns auf Feldern und Wiesen, auf Bäumen und Sträuchern entgegenlacht, bedeutet nicht nur für das Vermögen des Erzeugers einen bedeutenden Zuwachs, ist nicht nur für das Nationalvermögen ein wahres Himmels Geschenk, es gibt auch jedem Einzelnen der Verbraucher die erhöhte Möglichkeit, fast die Gewißheit des Durchhaltens gegen die Feinde, die uns von allen Seiten umlauern und niederringen wollen, und die gerade auf den Mangel an Nahrungsmitteln einen Teil ihrer Berechnungen gegründet hatten. Die glückliche Ernte 1916 macht einen dicken Strich durch diese feindlichen Absichten, und da mag es denn angebracht sein, sich der Mißernte zu erinnern, die vor hundert Jahren die deutschen Lande heimsuchte und das so verhängnisvolle Hungerjahr 1817 verursachte.

Wie lebhaft wurde in meinem Elternhause noch ein halbes Jahrhundert und einige Jahre später von den Schrecken des Hungers gesprochen, der Arm und Reich vor hundert Jahren angriff, als im Jahre 1816 Palm- und Haffrüchte, Obst und Beeren den gleichen Mißwachs zeigten, während die Wunden des Freiheitskrieges und die durch langjährige französische Gewalt herrschaft erzeugten Leiden noch nicht verheilt oder gehoben waren.

Deutschland hatte noch keine Industrie, welche den Leuten Erwerbsmöglichkeiten bot und dadurch den Ausfall der Landwirtschaft ausgleichen oder in etwas ersetzen konnte. Es war deshalb nicht nur bei den Armen die größte Not zu befürchten, auch der Handwerker- und Kleinbürgerstand, der zu jenen Zeiten den Hauptteil der Bevölkerung bildete, mußte voraussichtlich mit dem

Bettelsack herumgehen, oder wenigstens die Kinder mit dem Schnurrbeutel ins Land senden.

Die Landwirtschaft selbst wurde damals noch nicht wie heute mit der vollen Ausnutzung der Felder durch künstlichen Dünger und Maschinenbearbeitung betrieben. Es herrschte vielmehr noch die leidige Dreifelderwirtschaft, die ein Drittel der Felder als Brache (unbebaut) liegen ließ. Man konnte deshalb schon im Sommer 1816 voraussehen, daß im Herbst die Ernte auch von großen Aekern auf einem Handwagen würde heimgeführt werden können.

In der That schlichen denn auch im Winter 1816/17 und noch mehr im Frühjahr 1817 die Leute zu Schanden abgemagert umher und Bürger, die sonst in angenehmen oder mindestens leidlichen Verhältnissen lebten, waren mit einem Stück Brot oder mit einigen Kartoffeln glücklich zu machen.

Bei großer Kälte und tiefem Schnee, pflegte mein Vater zu erzählen, sah ich im Winter 1816 einen mit gefüllten Kartoffelsäcken beladenen Wagen durch die Straßen fahren. Plötzlich bemerkte ich, daß eine Kartoffel von dem Wagen herunterfiel. Ich hob sie rasch auf und überlegte, daß einer der Säcke ein Loch haben mußte, und daß deshalb wohl noch mehrere herunterfallen könnten. Im stillen hoffte ich sogar darauf und ging dem Wagen nach, als er zur Stadt hinaus auf die Landstraße fuhr. Meine Hoffnung trug nicht, ich ging drei Stunden Wegs hinter dem Wagen her und hatte das Glück, daß ich abends heimkehren konnte, beide Taschen und Rodtaschen mit aufgelesenen Kartoffeln gefüllt.

Die Not war so groß, daß die armen Leute von Haus zu Haus gingen, um sich von den Begüterten die Kartoffelschalen und die Schalen der Erdbohnen zu erbetteln, welche man kochte und — nicht für das Vieh, sondern zur eigenen Ernährung verwandte.

Die Not erzeugte auch vor hundert Jahren Einrichtungen, die wir im jetzigen Kriege entdecken sehen, und die wir heute als etwas Niedergewesenes bewundern. Alles schon dagewesen, sagt Ben Ali, und in den Sprüchen Salomos heißt es: Es gibt nichts Neues unter der Sonne.

Auch die Brotkarte, die heute jedem seinen Teil der Nahrung zuweist, damit keiner leer ausgehe, sie wurde schon vor hundert Jahren erfunden und eingeführt, wenn auch in etwas anderer Weise und zu einem von der jetzigen Brotkarte etwas veränderten Zweck. In meinem elterlichen Hause wurde zur Erinnerung an die überstandene Not eine solche vom Munde abgeparte Brotkarte aufbewahrt und uns Kindern zur warnenden Belehrung gezeigt, wenn wir mit unserem Vatter oder Mutterbrot nicht zufrieden waren.

Die Brotkarte von damals bestand aus einer Kupfermünze von der Größe unseres heutigen Markstücks. Auf dessen einer Seite stand:

Spore in der Zeit
(1816)

und auf der anderen Seite:

Dann hast du in der Not
(1817)

und darunter im Halbkreis:

Gut für ein Laib Brot.

Die Mißernte 1816 war so schreckenerregend gewesen, daß man für das Jahr 1817 die Hungersnot voraussehen konnte, denn damals gab es weder Eisenbahnen noch Dampfschiffsverbindungen, ja noch nicht einmal viel ausgebaute Landstraßen. Da war ein Weltanschlag unmöglich, da war vollständige Mißernte eines Landes der unvermeidliche Bringer von Verderben und Hungertod. Um die voraussehbare Not soweit als möglich zu lindern und eine Verschlimmerung durch Eigennut und Wucher zu verhindern, — auch das gab es in der guten alten Zeit wie heute — kaufte die Gemeinde Getreide und Mehl in großen Mengen